

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Grabenstr. 5/6, und durch Postportale zu beziehen. Preis Vierteljährlich M. 2.50, von Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50, frei ins Haus M. 2.92, wo keine Post am Orte, M. 3.24.

Einzelnummern betragen für die einseitige Kolonisation oder deren Raum 30 Pf., für die einseitige Kolonisation 40 Pf., Doppelseite unter Zeit 1 M., für die einseitige Kolonisation 15 Pf., für die einseitige Kolonisation 20 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Samstag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 72.

Breslau, Sonntag, den 25. März 1916.

27. Jahrgang.

Eine verhängnisvolle Trennung!

Die zweite „Möwe“ gefangen.

Der „Greif“.

Einer amtlichen Mitteilung des deutschen Admiralsabtes entnehmen wir die Tatsache, daß Ende Februar ein zweiter deutscher Hilfskreuzer, der „Greif“, den Versuch machte, die englische Sperrlinie zu durchbrechen, um in ähnlich waghalsiger Fahrt, als es vorher der „Möwe“ gelang, den Ozean zu beunruhigen. Leider war sie nicht in gleichem Maße vom Glück begünstigt, als ihre Vorgängerin, schon bei der Ausfahrt wurde sie entdeckt und abgefangen. In welcher Weise das geschah, darüber wird amtlich berichtet:

Berlin, 24. März. (Amtlich.) Nachrichten zufolge, die von verschiedenen Stellen hierher gelangt und neuerdings bestätigt sind, hat am 29. Februar in der nördlichen Nord-See zwischen dem deutschen Hilfskreuzer „Greif“ und drei englischen Kreuzern sowie einem Zerstörer ein Gefecht stattgefunden. S. M. S. „Greif“ hat im Laufe dieses Gefechtes einen großen englischen Kreuzer von etwa 15000 Tons durch Torpedoschlag zum Sinken gebracht und sich zum Schluß selbst in die Luft gesprengt.

Von der Besatzung des Schiffes sind etwa 150 Mann in englische Kriegsgefangenschaft geraten, deren Namen noch nicht bekannt sind. Sie werden von den Engländern, die über den ganzen Vorfall das strengste Geheimnis beobachteten, von jedem Verkehr mit der Außenwelt abgeköpft. Nachrichten hiergegen sind eingeleitet.

Der Chef des Admiralsabtes der Marine.

Der „Greif“ hat also mit aller Macht versucht, den feindlichen Ring zu durchbrechen und dabei den Kampf mit dreifacher Uebermacht nicht gescheut. Es soll ihm dabei gelungen sein, einen großen englischen Kreuzer zu torpedieren und als er sah, daß ein Entkommen unmöglich war, hat er sich selbst in die Luft sprengt, nachdem sich offenbar die überlebende Mannschaft in die Boote begeben hatte. Von diesen wurden 150 Mann durch die Engländer gerettet und in Gefangenschaft geführt. Um uns in Deutschland über das Schicksal des „Greif“ im Dunkeln zu lassen, soll über diese Gefangenen bisher eine strenge Sperre verhängt worden sein, doch hat sich nunmehr, bis gegen Ende März, doch ein Weg gefunden. Umrisse des Geschehenen nach Deutschland zu melden. Nun wird die deutsche Regierung Schritte unternehmen, damit die von den Engländern gerettete Mannschaft den übrigen Kriegsgefangenen gleichgestellt wird.

Das Unternehmen des „Greif“ steht an Kühnheit und Wagemut hinter dem der „Möwe“ nicht zurück, daß es nicht in gleicher Weise vom Glück begünstigt war, ist nicht Schuld ihrer Besatzung, die sich bis zum letzten Augenblick tapfer benahm. Eine zweite solche Fahrt mußte bei der Wachsamkeit der gewichtigen Feinde doppelten Schwierigkeiten begegnen.

Unser Hauptziel ist das Ende!

Rotterdam, 24. März. Der „Rotterdamische Courant“ meldet aus London: In der gestrigen Unterredung sagte Lloyd George in seiner Rede über die Pariser Konferenz, er sei dagegen, daß auf dieser Konferenz die Frage von Freihandel, Tarifreformen oder Vorzugszöllen zur Sprache gebracht werde. Wir müssen alle unsere Kräfte anspannen, um den Krieg zu gewinnen, aber man darf Vergeltung nicht mit Gewalt verwechseln. Wer hat jemals erlebt, daß ein Handelsunternehmen geglückt ist, bei dem die Rache eine Rolle spielte?

Der Krieg hat gezeigt, daß wir in einigen wichtigen Industriezweigen vom Feinde abhängig sind. Das soll fortan nicht mehr der Fall sein. Wir sollen es aber vermeiden, die große Sache der Gerechtigkeit, für die wir kämpfen, dadurch herabzuziehen, daß wir dem Kriege den Charakter eines Handelskrieges geben. Die Fische der Geldwechsler dürfen nicht im Tempel gelassen werden. (Rauter Weltall.)

Die Konferenz ist die erste dieser Art. Ich würde nicht nur überrascht, sondern enttäuscht sein, wenn sie die letzte wäre. Wenn wir uns daran machen, den Handel Europas für fünfzig Jahre zu organisieren, muß dies mit Ueberlegenheit und Sorgfalt geschehen. Die Tariffrage ist nicht die einzige; es gibt viele wichtigeren Fragen, z. B. unsere Beziehungen zu Rußland, wo sich für den Handel unbegrenzte Möglichkeiten eröffnen. Es wird verständlich sein, auf der ersten Konferenz nur leise auf den Tisch zu klopfen. Wir müssen den anderen zeigen, wie wir darüber denken, und die anderen Kanonen müssen klingen, wie sie denken.

Trennung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

Zu der schleichenden Krise, die gegenwärtig zwischen den Rechtsparteien und gewissen Regierungsstellen herrscht, ist über Nacht ein Ausbruch der Streitpunkte in unserer eigenen Partei gekommen, den wir in diesem Augenblick am wenigsten erwarten konnten. Eben hatte noch Mehrheit und Minderheit gemeinsam zu den Steuerfragen im Reichstag Stellung genommen, Abg. Reil von den sogenannten Sozialpatrioten hatte mit der gleichen Energie als Hoch von der Minderheit die Steuern auf die breiten Schichten der Unbemittelten verworfen, da bricht durch einen verheimlichten Streich Haase bei einer verhältnismäßig nebenläufigen parlamentarischen Frage ein Split aus, der unsere Partei nur zum Geißel machen kann und als deren Urheber eben Haase — der Vorkämpfer der Partei — angeklagt werden muß. Der Reichstag kann den neuen Reichshaushalt bis zum 1. April nicht fertig stellen, — wie sich die Sozialdemokraten zu ihm stellen werden, das steht noch dahin — aber da er nicht fertig wird, muß für die ersten Monate des neuen Geschäftsjahres, für April und Mai, der alte Haushaltsplan verlängert werden, was durch ein sogenanntes Etatnotgesetz geschieht. Dieser einfachen Verlängerung hatte die Fraktion in ihrer Mehrheit zugestimmt beschlossen. Leider liegen uns zur Stunde eigene Nachrichten aus Berlin noch nicht vor, aber die telegraphisch übermittelten Auszüge aus dem „Vorwärts“ und die Reichstagsberichte lassen erkennen, daß die Minderheit über ihre Absicht, in öffentlicher Reichstagsitzung gegen die Mehrheit Stellung zu nehmen, nichts angeündigt und nichts verraten hat. Es war in der Fraktion mit 58 gegen 33 bei vier Stimmenthaltungen beschlossen, Scheidemann im Namen der Fraktion die Zustimmung zum Notgesetz erklären zu lassen. Jedermann glaubte, die Minderheit würde sich dem fügen, wie es mit einer Ausnahme in der Geschichte unserer Partei immer geschah — da machte Haase seinen Ueberfall, über den im Reichstagsbericht näheres nachzulesen ist. Ihm folgten die tief bedauerlichen Szenen, die an derselben Stelle verzeichnet sind, und ihnen folgte die Trennung, die wir, da der „Vorwärts“ bei uns erst nachmittags eintrifft, nach dem Wolfenbütteler Telegraphenbureau mitteilen müssen.

Berlin, 24. März. Aus der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstages sind mit dem heutigen Tage achtzehn Mitglieder ausgeschieden und haben unter der Bezeichnung „Fraktion der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft“ eine neue Fraktion gebildet. Die Ausgeschiedenen sind die Abgeordneten Bernheim, Bod, Büchner, Dr. Oskar Cohn, Dittmann, Geyer, Haase, Senke, Dr. Dersfeld Horn (Zachau), Kunert, Ledebour, Schwarz, Stadthagen, Stolle, Vogtherr, Wurm und Zubeil. Vorsitzende der neuen Fraktion sind Haase und Ledebour.

Das wäre also streng genommen eine dritte „Arbeitsgemeinschaft“, denn neben der eigentlichen Reichstagsfraktion existiert schon die „Arbeitsgemeinschaft Liebknecht-Kühle“, die zu diesen 18 nicht gehört, sie im Gegenteil in ihren Spartacus-Friesen heftig anspricht. Man müßte annehmen, daß zu dieser allerschärfsten Front auch Henke und Herzfeld sich offener Weise begeben würden, denn sie gehören zu ihr. Die Lobrecht-Fraktion macht der Arbeitsgemeinschaft der 18 die schwersten Vorwürfe der Halbheit. Sie meint, daß man nicht wie Schwarz die Kriegskredite ablehnen, aber selber Kriegsanleihe zeichnen könne; daß man nicht wie Geyer die Kriegsbedürfnisse ablehnen und dem eigenen Sohn die Genehmigung zum freiwilligen Dienst geben dürfe; sie beschuldigt Haase der Doppelzüngigkeit und trennt sich von Ledebour in der elbisch-lothringischen Frage wie in der Frage der Vaterlandverteidigung überhaupt. Dabei wollen wir gar nicht von Bernheim reden, und von der Tallache, daß er am 4. August 1914 wie Dittmann ein begeisterter Anhänger der Kreditbewilligung war. Man kann also nicht einmal behaupten, daß durch die Arbeitsgemeinschaft der 18 eine Klärung der Lage innerhalb der Partei eingetreten sei.

Wie wir aus einem Telegramm entnehmen, behauptet der „Vorwärts“, daß die zu Haase stehende Minderheit von den Rechten der Fraktion ausgeschlossen worden ist. Es sei das emgetreten, was nach der Tiefe der Meinungsgegensätze und vollends nach den Szenen des gestrigen Tages unvermeidlich war. Mehrheit und Minderheit würden nunmehr

Aussagen vertreten können. Die Parteitage der Zukunft würden zu entscheiden haben, welche Gruppe die Gebote der Zeit richtiger erkannt habe.

Soll aber bis dahin der Bruderkampf weiter gehen? Wir halten das für unmöglich und möchten bei aller Zurückhaltung, bis genaue Nachrichten aus beiden Lagern vorliegen, aber gestützt auf die bisherigen Beschlüsse unserer Organisation doch hervorheben, daß die Breslauer Sozialdemokraten ihre Abgeordneten in die durch Disziplin gebundene Gesamtfraktion entlassen haben, nicht aber in irgend eine größere oder kleinere Sonder-Arbeitsgemeinschaft!

Daß der Streit mit der Sehnsucht nach einem möglichen baldigen Frieden nichts zu tun hat, wissen unsere Leser, die ist bei uns Anhängern der Mehrheit nicht geringer als bei der Minderheit, aber die einen kann man dem baldigen Kriegsende wahrhaftig nicht, wenn man durch Bruderkampf die Hoffnungen des beinahe einwilligenden Feindes aufs neue entsetzt.

Die Vollendung der Fraktionspaltung.

Unter diesem Titel wird uns aus Berlin geschrieben: Bekanntlich hatten die Parteien des Reichstages vereinbart, aus der ersten Lesung des ordentlichen Etats die politischen und militärischen Fragen auszuschalten und sie zunächst der Ausschusssberatung vorzubehalten. Wenn dies für den Hauptetat beschlossen war, so gilt es natürlich umso mehr für den Notetat, der wie gesagt, nur formalen Charakter ist. Als daher nach den kurzen zusammenfassenden Erklärungen der Fraktionsführer — Scheidemann hat dabei ausdrücklich hervor, daß die Zustimmung zum Notetat noch nichts über die Haltung der sozialdemokratischen Partei zum Etat selbst bezeugen solle, und nach der Mitteilung des Reichstagspräsidenten über den großen Erfolg der dritten Kriegsanleihe, Genosse Haase das Wort nahm und alsbald eine Rede begann, wie sie sonst in der Generaldiskussion des Etats gehalten wurde, da entstand im Saale ein wachsender Widerstand, der sich zur Erregung „Reizerte“, als Haase im weiteren Verlauf seiner Ausführungen scharfe Kritik sowohl an den innerpolitischen als innerwirtschaftlichen Zuständen wie an der Fortführung des Krieges übte. Die Rede Haases war zwar nicht von langer Dauer, da sie vom Präsidenten häufig unterbrochen wurde mit der Mahnung, nicht eine richtige Staatsrede zu halten und insbesondere die Besprechung der Kriegsaussichten wahre Stimmungen der Entrüstung auf der Rechten, aber auch bei den Liberalen hervorrief. Dazu kam aber — was für uns das Wichtigste ist — daß die sozialdemokratische Fraktion selbst oder wenigstens ihre Mehrheit von dem Austritt Haases vollkommen unberührt wurde. Während die Generäle Minderheitsfraktion in der vorletzten Sitzung des Reichstages zwar dem Arbeitsgemeinschaft der Fraktion zumißelnd, aber doch vorher in der Fraktion bekannt gegeben worden war, bedeutete Haases Austritt eine vollkommene Ueberrumpfung und dadurch mußte der scharfe Unterschied zwischen seiner Stellungnahme und derjenigen der Fraktionsmehrheit zum schärfsten persönlichen Gegensatz zugespitzt werden. So entwickelte sich denn aus dem kaum jemals dagewesenen Lärm, der viertelstündigen Sitzung des Reichstages erfüllte, die Forderung des Bruchs innerhalb der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

Die Preise zu der Abspaltung.

Das „Berliner Tageblatt“ bringt eine Verächtung des Reichstagsmitgliedes Ludwig Haas-Karlruhe (fr. Sp.) zum Ausdruck, in der es heißt: Der sozialdemokratische Parteitag der praktischen Arbeit des Tages und nicht der Gruppe um Haase gehe die Zukunft der deutschen Sozialdemokratie. Der Haas gehe ihm ein Glück zu sein.

Das „Berliner Tageblatt“ feinerseits hält es nicht für sicher, daß die Spaltung ein Glück für die fernere politische Entwicklung sei. Die Konfusion werde dadurch erhöht, daß ein Teil der Ausgeschiedenen, wie Bernheim, in allen Fragen, die nicht direkt den Krieg betreffen, bisher zum rechten Flügel zählte, während viele Mitglieder der alten Fraktion in den Fragen, die nach dem Kriege wieder in den Vordergrund treten, absolut radikal seien.

In der „Vossischen Zeitung“ liest man: Daß die gestrige Reichstagsitzung dem deutschen Volke einen schweren Schaden zugefügt hat, läßt sich leider nicht in Abrede stellen. Unsere Feinde werden sich gütlich tun; das können wir nicht verhindern. Wenn sie aber wirklich glauben sollten, daß der deutsche Siegeswille erschüttert sei, dann würden sie eine arge Enttäuschung erleben. Wie das Volk denke und fühle, das habe der Reichstagspräsident ausgesprochen.

Die „Deutsche Tageszeitung“ führt aus: Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Haase hauptsächlich beschuldigt, aus dem Kampf zu sprechen, und mit dem Eindrud redete, damit auf die breiten Massen über den inneren Zustand des Reiches zu machen hoffte durch den ungeheuer einfachen Ausweg: Darum wird nicht sofort Frieden gemacht? Die deutsche

Die Zeit ist gekommen.

Dämmerung in England?

Ein Artikel des „Labour Leader“, des Organs der englischen Unabhängigen Arbeiterpartei, vom 9. März fordert auf, eine energische Bewegung für den Frieden im Volk einzuleiten. Die Bewegung, so sagt der Verfasser, müsse von der Unabhängigen Arbeiterpartei ausgehen, die als erste seit Kriegsbeginn die unheilvolle auswärtige Politik Englands, den unheilvollen englischen Imperialismus und Kapitalismus gekennzeichnet habe. In dem Aufruf an die Arbeiterpartei, der die Ueberschrift trägt: „Die Zeit ist gekommen“, wird zur Begründung dieser Mahnung zum Frieden ausgeführt:

„Das Volk verlangt Frieden, wie es nie zuvor nach Frieden verlangt hat. Der entsetzliche Menschenverlust, der Stillstand an der Westfront, die Nachrichten von Friedenssehnsucht in anderen Ländern, der unvermeidliche Rückschlag auf die bei Kriegsbeginn geweckten Leidenschaften, die Handhabung des Wehrgesetzes, alles trägt hierzu bei. Die Stimmung im Volk ist eine ganz andere, als sie vor sechs, vier, selbst vor zwei Monaten war. Oberflächlich betrachtet, herrscht vielleicht noch der Wille vor, unter allen Umständen durchzuhalten bis zum endlichen Siege, aber wer zweifelt noch daran, daß das Volk mit tausend Freuden einen für alle Beteiligten ehrenhaften Frieden begrüßen würde?“

Der Artikel führt alsdann weiter aus, daß die Mehrzahl der Engländer aus idealen Beweggründen heraus der Notwendigkeit des Krieges zugestimmt habe. Es galt, so meinte man, der Verteidigung der durch die deutsche Besetzung Belgiens verletzten Rechte kleiner neutraler Staaten, der Niederwerfung des deutschen Militarismus, dem Schutze der demokratischen Freiheit der westlichen Nationen gegen den Despotismus der Mittelmächte. „Aber“, so fährt der Artikel fort, „erzählte uns, daß ein Sieg der Verbündeten die abstoßende Rivalität der beiden europäischen Gruppen beendigen und das goldene Zeitalter auf der Grundlage gleicher Rechte für alle Völker eintreten werde. Konnte man eine höhere Sprache führen?“

Viele ließen sich nicht täuschen. Wir wußten, daß England durch geheime Verträge verpflichtet war, ganz unabhängig von Belgien, am Kriege teilzunehmen. Wir wußten, daß die englische Politik der letzten dreizehn Jahre Deutschland zum Ausbau seiner Wehrkraft getrieben hatte. Wir wußten, daß es „Gott“ war, vom Kampfe für die demokratische Freiheit zu sprechen mit dem in ganzlicher autoritärer Form regierten Rußland als Verbündeten. Wir wußten endlich, daß die historische Politik Großbritanniens stets darauf bedacht gewesen war, die europäischen Nationen in zwei Gruppen zu spalten.

Aber die Größen im Parlament, in der Presse und von der Kanzel redeten anders, und das Volk glaubte ihnen. Der Krieg dauert jetzt 19 Monate, und abgesehen die Regierung ihre Absichten verheimlicht, führt die Wahrheit doch langsam

durch, und wir erkennen, daß das Endziel des Kampfes die grundsätzliche Verleugnung der Beweggründe ist, für die wir in den Krieg gezogen sind.

Vor achtzehn Monaten zogen Tausende von hochherzigen Männern im Geiste von Kreuzfahrern aus, um das Belgien angelegene Unrecht zu rächen, und um der Gerechtigkeit und der Demokratie in Europa zu ihrem Rechte zu verhelfen. Und was sehen wir jetzt? Daß die englische Dardanellen-Expedition auf Grund eines Uebereinkommens zwischen England und Frankreich unternommen wurde, um Konstantinopel den Russen zu geben. Und dafür mußten 100 000 Engländer ihr Blut lassen! Das letzte Mal, daß eine englische Armee in Europa kämpfte, geschah es, um Rußland an der Besitzergreifung von Konstantinopel zu hindern. Jetzt kämpfen englische Soldaten, ohne zu wissen, warum, für Rußland, um ihm das zu geben, wofür ihre Väter ihr Blut vergossen haben.

Noch eine andere Offenbarung der Ziele Englands und seiner Verbündeten wurde uns vor kurzem. Sir Arthur Evans sagte uns, daß Italiens Teilnahme am Kriege dadurch erreicht wurde, daß man ihm für den Fall des Sieges große Strecken Landes in Dalmatien, Ost-Österreich und Carnien, zusammen mit den kroatischen Inseln mit einer durchaus flussreichen Bevölkerung, versprochen habe. Wir versicherten uns also Italiens Hilfe zur „Befreiung der kleinen Nationen“, indem wir uns verpflichteten, Italien Völker vollständig fremden Ursprungs zu überantworten. Und unsere Soldaten müssen den Italienern helfen, die Rechte dieser Völker mit Füßen zu treten!“

Man dürfe, so führt der Artikel zum Schluß aus, nicht den Ministern den Friedensschluß überlassen. Eine große Volksbewegung für den Frieden, die durch Flugblätter und Versammlungen gefördert werden müsse, solle organisiert werden. Es fehle in England nicht an Begeisterung und Opferbereitschaft für eine solche Aufgabe. Es fehle lediglich an der Organisation, die geschaffen werden müsse.

Der tote Mann!

Von der entsetzlichen Fortschrittlichkeit des Ringens um Verdienste der Kriegsveteranen der „Kölnischen Zeitung“, Gedenke ich in einer Schlußfolgerung aus der Gegend des „Toten Mann“ ein exemplarisches und wahrheitsgetreues Bild. Er lautet:

„Die Gräber sind nicht mehr. Sie müssen den Toten Raum“ geben.

Ein Engel liegt geistlos auf dem Boden. Nichts Besondere an ihm, nur ein wenig höher als die übrigen. Eine Straße führt über seine Leiche, von Canteen nach Reimsdorf. Niemand achtet auf ihn, als noch Beleglager in den Argonnen standen. Niemand weiß es mehr, nur der Name lebt: Le Toti Homme — der Tote Mann.

Ein Name wie andere, bedeutungslos. Niemand dachte sich was dabei. Der Name schiefte. Jetzt ist seine Zeit da. Dieser Berg ist der Tod.

Der Krieg vor Verdun ist nicht Menschenwerk mehr. Er ist die Hölle. Und nur wer den Himmel im Herzen hat, kann ihn ertragen.

Ueber Felder von Stachelbrant, durch Berge, Schlingen und Wurzeln gegen Schnellfeuergeschütze und Maschinengewehre kann niemand strömen. Vor der Sturmtruppe muß der Tod vorausgehen, der Tod und Schrecken und Verwüstung.

Und mit den Mitteln der Verteidigung wuchs das Heulen der Verpflegung. So wurde der Krieg zu dem, was er heute ist. Das ist kein Krieg mehr, kein Ringen und Kämpfen von Menschen. Das ist ein Naturereignis, ein Toben entfesselter Elementarkräfte.

Vor der Infanterie stürmen die Granaten. Sie fliegen so dicht, daß der Stummel tönt von ihrem Heulen. Gleich Scharen wilder Gänse streifen sie über das Firmament, daß die Sonne dunkelt, wie vor den Pfellen des Keres.

Sie atmen und pflügen die feindliche Stellung. Und haben sie ihr Werk gut getan, so darf dort nichts mehr sein als eine Wüste des Todes. Sie wischen das Leben vom Erdboden fort, und wer unter der Erde noch lebt, dem haben sie das Herz erschüttert und die Nerven zermuldet. Die in den meterhohen Unterhöhlen und Stollen am Leben Gebliebenen kommen vor den Bajonetten und Handgranaten der Stürmenden hervor, ergeben, mit erhobenen Händen.

So nahm die Kronprinz-Gruppe Stellung um Stellung vor Verdun. So fiel auch Vorgesetzter der Rabenmahl und der Lote Mann. Freilich nicht überall war aller Widerstand so stark. Beherzter eilten noch an die verschüttete Brustwehr, sobald die Unseren vorbrachen. Maschinengewehre konnten noch in Stellung gebracht werden, Handgranaten flogen hin und her. Messer und Leiber prallten aneinander; Mann gegen Mann.

Dieser Krieg ist das erste und das letzte. Er kennt die primitivsten Waffen grauer Vorzeit: Faust und Axt, und löst mit den raffinierten Kampfmitteln moderner Technik die Schrecken zukünftiger Kriege an, wo vielleicht das Geschick veraltet und Gasflammen und Starkstrom völlig an seine Stelle getreten sein werden.

Es ist ja kein unterlegener Gegner, den wir vor uns haben, an Menschen und auch an Material — mit Ausnahme der ganz großen Kaliber, der Insektendierzger — nicht schwächer als wir. Sein Mittel moderner, raffinierter Kriegstechnik ist den Franzosen fremd. Sein Mittel und sein Gegenmittel. So hebt sich alles Raffinement der Technik schließlich gegenseitig wieder auf und es steht letzten Endes wieder Mensch gegen Mensch.

Die Franzosen haben den Toten Mann nicht wieder nehmen können. Inzwischen haben Hunderte von Pionieren und Infanteristen geschuftet, Schützengruben und Unterstände gebaut. Auf den Hüngen aber liegen starr und kalt Freund und Feind. — Der tote Mann.

Von drei Kriegsjahauptplätzen.

Gez. Hauptquartier, 21. März. (Amst.)

Westlicher Kriegsjahauptplatz.

In der Champagne an der Straße von Comme-By-Suain, in den Argonnen, im Raub-Geist und bis zur Höhe hin heigerte sich die Festigkeit der Artilleriekämpfe gänzlich erhöht. Westlich von Comcourt besetzten wir in Ausbreitung des vorzüglichen Erfolges noch einige Gräben, wobei sich die Zahl der Gefangenen auf 22 Offiziere, 673 Mann erhöhte.

Ostlicher Kriegsjahauptplatz.

Während sich die Russen am Tage vor zu einem starken Vorstoß am Fronten bei Jolobradt schickten, so schickte unsere Artillerie, unterstützt von noch weiteren Artillerie-Einheiten, an der Höhe von Jolobradt, sowie einem sehr kompetentem Artillerie-Kommando von Zünaburg und südlich von Zünaburg, die Artillerie-Kommandos gegen unsere Fronten von Zünaburg ab. Die Artillerie-Kommandos sind in unserer Fronten sehr stark und haben unsere Fronten an diesen Stellen sehr stark beschossen. Dieser Kampf hat keine neuen Ergebnisse erbracht.

Südlicher Kriegsjahauptplatz.

In der Gegend von Sognoli kam es heute zu heftigen Kämpfen zwischen den letzten Tagen unserer Artilleriekämpfe und anderen Beschüssen.

Das einem feindlichen Artillerie-Kommando, das heute nach dem Sognoli-Gebiet angegriffen wurde, wurde ein Übergang in Richtung auf Sognoli erbracht; es stürzte in den See.

Östliche Fronten.

Der österreichische Bericht.

Wien, 21. März. (Amst.)

Russischer und japanischer Kriegsjahauptplatz.

Umschrieben.

Japanischer Kriegsjahauptplatz.

Der Feind besetzt die Städte Sörg und Kowereia. Seine Truppen sind sehr stark.

Der Feind besetzt die Städte Sörg und Kowereia. Seine Truppen sind sehr stark.

Der russische Bericht.

Wien, 21. März. (Amst.)

Wien, 21. März. (Amst.)

Wien, 21. März. (Amst.)

Wien, 21. März. (Amst.)

Wien, 21. März. (Amst.)

Dünaburg bis zum Dnepr-See heftiger Artillerie und Geschützkampf.

In Richtung des Dnepr-See-Gebietes des Dnepr-See machte der Feind einen Gegenangriff und besetzte wieder einen Teil der Gräben, die wir ihm am Tage vorher erobert. In der Mitte dieses Gebietes heftiger Artillerie- und Geschützkampf.

Am der Front Dnepr-See-Gebiet (Süd) und sieben Kilometer nordwestlich von Dnepr-See und in der Gegend des Dnepr-See-Gebietes kam es zu einem heftigen Kampf an. Südlich des Dnepr-See-Gebietes waren unsere Truppen feindliche Gegenangriffe zurück und gingen weiter unter heftigem Feuer vor. Am Dnepr-See-Gebiet wurden die Deutschen mit erheblichen Verlusten zurückgedrängt. In der Gegend von Dnepr-See-Gebiet heftiger Artillerie- und Geschützkampf.

Gallizien: In der oberen Gruppe wurden wir feindlich von Dnepr-See-Gebiet des Feindes zurück und führten ihm große Verluste zu. Weiter südlich gingen wir ein wenig vor und besetzten das gesamte Gebiet. Am Dnepr-See-Gebiet wurden unsere Truppen nach Dnepr-See-Gebiet und Christowa (10 und 12 Kilometer nordwestlich von Dnepr-See-Gebiet).

Schwarzes Meer: Keine Veränderungen. Kaukasus-Front: Unsere Truppen verfolgen weiter den feindlichen Feind.

Die französischen Berichte.

Paris, 21. März. (Amst.)

In der Woche ist abgesehen von geringen unterirdischen Kämpfen, kein nennenswertes Ereignis zu melden. Westlich von Dnepr-See-Gebiet sind die Fronten gegen einen feindlichen Gegenangriff in der Gegend von Dnepr-See-Gebiet einige Gegenangriffe zu melden. Die Fronten werden in dem Dnepr-See-Gebiet mit Geschützfeuer.

Wichtigster Bericht von Dnepr-See-Gebiet: Westlich der Dnepr-See-Gebiet sind die Fronten mit der Geschützfeuer von Dnepr-See-Gebiet. In den Argonnen unterhalten wir zahlreiche Artilleriekämpfe auf die feindlichen Anlagen, Gräben und Unterstände in den Argonnen und auf den Höhen von Dnepr-See-Gebiet. Westlich der Dnepr-See-Gebiet sind die Fronten mit der Geschützfeuer von Dnepr-See-Gebiet und an unserer Fronten Dnepr-See-Gebiet sind die Fronten mit der Geschützfeuer von Dnepr-See-Gebiet.

In den Argonnen heftiger Kampf mit dem feindlichen Feind in der Gegend von Dnepr-See-Gebiet.

Belgischer Bericht: Auf dem größten Teil der belgischen Front sind die feindlichen Fronten mit dem Geschützfeuer von Dnepr-See-Gebiet.

Der Feind besetzt die Städte Sörg und Kowereia. Seine Truppen sind sehr stark.

Der Zusammenbruch der englischen Bagdad-Expedition.

London, 21. März. Unterhaus. Der Minister für Indien, Chamberlain, sagte auf eine Anfrage über die Lage in Mesopotamien: Der Feldzug hat mit einer ziemlich kleinen Operation begonnen, die den Hilfsquellen der Regierung von Indien entspricht, aber er hat sich ausgebreitet, bis jene Hilfsquellen nicht mehr ausreichten.

Der Redner sprach seine Freude darüber aus, daß schließlich der Regierung von Indien die Verantwortung abgenommen wurde. Er wolle auf die Frage nicht eingehen, ob die Truppenmacht in Mesopotamien und die Truppen, mit denen der Vormarsch auf Mosul unternommen wurde, ausreichten gewesen sind. Die militärischen Behörden seien mit dem Zug gegen Bagdad einverstanden gewesen. Chamberlain gab zu, daß die Lazareteinrichtungen in besagelter Weise zusammengebracht seien. In Basra sei eine genügende Anzahl aller Lazarettbedürfnisse vorhanden gewesen, aber weiter oberhalb habe es daran, vor allem, weil keine geeigneten Krankenträger erhältlich waren. Einige sind auf dem Tigris und vorher auf dem Meer verloren gegangen. Aber der Postmangel sei nicht der einzige Grund dafür, was geschehen ist. Weder die englische noch die indische Regierung seien mit den Umständen, die sich daraus ergeben haben, zufrieden. Ein General und ein Zivilbeamter seien hingerichtet worden, nur die ärztlichen Vorkehrungen zu untersuchen. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen.

Chamberlain fuhr fort, er hoffe, daß die Besorgnisse über die militärische Ausrüstung unbegründet seien. Jedenfalls seien Verbesserungen gemacht worden und weitere würden folgen.

Sobhanje sagte, er bedauere, daß die militärischen Behörden von Indien die Verantwortung gänzlich übernommen hätten. Er habe gehofft, daß der Befehlshaber an Ort und Stelle seine Befugnisse überschritt, als er die weit überlegenen feindlichen Streitkräfte angriff, und daß er für diese Verfehlung nicht gerade unheilvolle, aber jedenfalls verdammerliche Unternehmung verurteilt wäre.

Er sei erfreut, daß die militärischen Behörden dem Vorschlag zustimmten, denn der Mann, daß von Bagdad mit 2000 Mann nehmen könne, schiene ihm ein militärischer Mahajinn zu sein.

Der Redner bemerkte, daß Chamberlain gänzlich gesehen sei, gegenüber, daß die ärztlichen Vorkehrungen gänzlich unzureichend seien. Wenn Soldaten auf Mangel an Versorgung an ihren Wunden gestorben sind, verdienen die dafür verantwortlichen Personen die härteste Strafe. Der Redner machte sich gegen die Bemerkung Chamberlains, daß die Berichte der Gegner zuverlässig seien. Der letzte türkische Bericht sei viel weniger zuverlässig, als der letzte englische. Die Zahl der türkischen Gefangenen sei im türkischen Bericht viel geringer angegeben, als im britischen. Chamberlain erwiderte, der Feind erhalte die englischen Berichte erst aus den britischen Quellen. Chamberlain sagte, der Feind habe häufiger, als das Kriegswesen an sich, ebenfalls richtige Schlüsse gemacht.

Der Krieg gegen den Kanzler.

Eine halbamtliche Verteidigung.

Der „Verl. Sozialzeiger“ veröffentlicht einen offenbar halbamtlichen Artikel, der den bisherigen Verlauf des Streites in der U-Boot-Frage würdigt. Nachdem dargelegt ist, wie bedenklich eine Debatte im Reichstage über diese Frage gewesen wäre, fährt der Artikel fort:

Wer da behauptet, daß die Gegner des sogenannten kriegslosen U-Boot-Krieges unsere englischen Vetter von ebendiesem Gesicht sehen möchten, nach einem schwächlichen Friedensschluß Verlangen tragen oder nicht den Mut zu einer Abfertigung des Krieges durch Anwendung schärfster Angriffs- und Abwehrmittel einbringen wüßten, der geht nach unserer Ueberzeugung in die Irre. Aus nachfolgenden Erwägungen kann man der Bestimmtheit nicht die positivste Beweise dafür mitteilen, daß jene Behauptungen oder Beschwörungen grundlos sind. Die Schweigepflicht, so drückend sie empfunden wird, muß beobachtet werden. Umsonst erfüllt es weite Kreise unseres Volkes mit großer patriotischer Sorge, daß der U-Boot-Streit einen so erbitterten Charakter angenommen hat. Dabei muß aber eine Grenze unbedingt respektiert werden. Die Autorität unserer Obersten Seeresleitung, verkörpert in der Person des Kaisers.

Sie ist schon in Friedenszeiten — als eines unserer kostbarsten Güter vor jeder Schwärzung auf das Königlichste bewahrt worden — wie leicht auch ihr schärfster Gegner nicht beizulegen kann — zum Segen des Deutschen Reiches. Wenn wir etwas vor unseren Feinden, vor jedem einzelnen von ihnen wie vor ihrer gegen uns verbündeten Gesamtheit in diesem Kampfe mit Sein oder Nichtsein voraussetzen, dann ist es die persönliche Verleumdung einer einseitigen Kriegsführung in unserem Obersten Kriegsbefehl. Er hat mit Hilfe seiner verantwortlichen Ratgeber zu prüfen und zu entscheiden, die Ausführung seiner Befehle zu überwachen und alle Anordnungen zu treffen, welche die Kriegslage in ihrem wechselnden Verlauf erfordert — und wie haben seiner Führung uns so vertrauensvoller zu folgen, je undurchsichtiger die Verhältnisse sind, vor die wir uns gestellt sehen, je schicksalsschwerer die Entschlüsse, die ihre Ueberwindung erzwungen werden. Unsere Feinde wissen garricht, wie sehr sie uns gegenüber im Nachteil sind, weil sie immer nur mit oberden Kriegszeiten, wir aber mit einem Deutschen Kriegs herrn an der Spitze ins Feld ziehen.

Wer unter uns könnte so kurzichtig sein, diesen Zustand der Dinge auch nur um Haarsbreite verschoben zu wollen! Er muß aber ins Denken geraten, wenn unser Volk mit Mühsamer in die Festigkeit unserer führenden Männer erfüllt wird, Meißel, ob es sich gegen die militärische oder die politische Leitung der Reichsregierung richten soll. Eine solche Unterbrechung ist wohl in Friedenszeiten am Platze; legt aber auch die politische Beratung des Kaisers den Händen und Füßen unserer Kriegsführung. Denn sie sind als mittelbares Glied einzusetzen. Und in einmal eine bestimmte Entscheidung des Obersten Kriegsherrn gefaßt, dann ist jene Entscheidung vollends gegenstandslos geworden; dann ist auch die politische Seite der Angelegenheit von der höchsten Parte aus, die es für uns gibt, nach allen ihren Verzweigungen hin gedrückt und gewirgt und mit zur Grundlage der militärischen Entscheidungen gemacht worden. So liegt die Sache auch im Fall unseres U-Boot-Krieges gegen England, daß das Vertrauen zur Obersten Seeresleitung erschüttert werden muß, wenn die Aufklärung genährt wird, daß sie in diesem Punkte von unzutreffenden politischen Voraussetzungen ausgeht oder gar von schwächlichen Absichten geleitet sei. Das Eine darf sie mit der gleichen Bestimmtheit zurückweisen wie das Andere.

Wenn wir das alles sagen, so liegt es uns durchaus fern, den Antragstellern im Reichstage Motive unterzuschleien, die sie unter Hinweis auf die Vergangenheit ihrer Parteien, auf ihr inneres Wesen und die in guten wie in bösen Tagen genügend bewährte Zurechnungsfähigkeit ihres nationalen Bewusstseins mit Recht anzuerkennen abweisen werden. Aber die Wirkung ihres Vorgehens ist es, auf die es jetzt in erster Reihe ankommt und die sie bis zum nächsten Tag, wie es scheint, nicht genügend herausgehoben haben. Sie werden selber stumm geworden sein, als sie vernahmen, daß jetzt sogar schon in öffentlichen Lokalen die Herabsetzung für ihre Zwecke gerührt wird. Das sind Menschen, die kein besonnenere Mann in und für Deutschland aus heißen wird. Deshalb begrüßen wir den gestrigen Beschluß des Senatskomitees als den Beginn einer unbedingt notwendigen Ein- und Umkehr mit Genugthuung. Bei beiderseitigem guten Willen wird sie nunmehr zu erwartende Ausbesserung wichtiger Regierungen und Volksherrschaften um so sicherer zu einer Verständigung führen, je bestimmter sie von unterworfenen Umständen freizubekommen werden kann.

Mehr Vertrauen.

Nachdem die Seite der Vorkämpfer versucht hat, den Grafen Zeppelein für sich zu gewinnen, verlangt Major August v. Parzeval im „Verl. Tageblatt“ Vertrauen zur Reichsleitung:

Die letzten Tage haben uns das unerwartete Ereignis gebracht, daß zwei große und politische Parteien von bewährtem Patriotismus ein Vorgehen im Reichstage eingeschlagen haben, das zum mindesten als eine Kritik unserer Reichsleitung gedeutet werden kann. Da das Nützlich über die Reichsleitung und die politische Lage bereits ausreichend gesagt ist, sei hier nur auf zwei Punkte hingewiesen.

In der Frage des U-Boot-Krieges ist von den Außenstehenden niemand wirklich informiert. Obwohl es nun tapferer Leute genug in Deutschland gibt, die inständig sind, sich auch bei ungenügender Kenntnis eine entchiedene Meinung in den schwierigen Fragen zu bilden, so können sie doch im Ernst nicht verlangen, als Autoritäten zu gelten. Ein Urteil über diese Frage haben nur die verantwortlichen Dienststellen, bei denen alle öffentlichen und Geheimberichte zusammenlaufen, und für uns andere, die wir nicht genügend in die Sache hineinsehen, ist damit eine Art Vertrauensfrage gestellt, welches Verfahren im U-Boot-Krieges das bessere ist. Und da muß ich sagen: auch der Reichsmarineminister hat nicht den Ueberblick, den der Reichskanzler hat, und er hat vor allem nur den einseitig militärischen Standpunkt seines Ressorts zu vertreten; die Verantwortung für die ganze Politik aber liegt ausschließlich auf den Schultern des Reichskanzlers.

Wenn also die Frage für uns Außenstehende sich zu einer Vertrauensfrage aufbläst, so hat man meines Erachtens gar keine andere Möglichkeit, als sich auf Seite des Reichskanzlers zu stellen, der nicht nur als der Einzige die Sachlage voll überblickt, sondern, was noch wesentlicher ist, auch die volle Verantwortung trägt.

Und es kommt noch eines hinzu. Die Frage ist nun einmal entschieden und eine Aenderung nicht mehr abzuwenden. Die Opposition ist also nutzlos, und da ist es, selbst wenn man anderer Ansicht ist, ein Gebot der Stunde, daß wir uns hinter die Regierung stellen und dem Zustand nicht das hilflose Schauspiel der Unmöglichkeit bieten.

Nun wird in lauten Tönen laut und leise gesprochen, daß die konservative Partei diesen „Fall“ benutzen wolle, um den Kanzler zu hürzen, den sie wegen der vorausgesetzten Wahlrechtsfrage haßt. Ich glaube aber nicht, daß die konservative Parteileitung solche Absichten hegt. Denn abgesehen davon, daß es doch sehr ungewiß ist, ob die Amtszeit des Reichskanzlers so lange dauern wird, daß er nach dem Friedensschluß noch in die Lage käme, die Lösung der Wahlrechtsfrage zu unternehmen, würde durch Verwirklichung einer Kandidatur im jetzigen Moment Deutschlands Stellung im Weltkriege geschwächt. So im Grunde geschieht dies schon dadurch, daß die konservative Partei den umlaufenden Gerüchten bisher nicht entgegengetreten ist. Eine solche Politik aber wäre so sehr gegen die guten Traditionen der Partei, daß doch abzuwarten ist, ob die radikale Unruhe der Partei so weit die Sinne benebelt, um eine Politik zu erzeugen, die einen Schaden auf den Schaden der Partei werfen müßte.

Das Verdienst der Sozialdemokraten.

Zur Vertagung der U-Boot-Debatte schreibt die „Berliner Volkszeitung“:

Das deutsche Volk vor der Austragung des unerquicklichen U-Boot-Streites in voller Reichstagsöffentlichkeit zu bewahren zu haben, das ist das Verdienst des sozialdemokratischen Abgeordneten Scheidemann. Seine Drohung im Senatskomitee, daß eine allgemeine Kriegsdébatte seinen Fraktionsredner veranlassen würde, alle Fragen der Politik und der Kriegsführung gründlich anzuknüpfen ließ die Nationalliberalen doch ruhig werden, und so kam der Rat der Allen überein, die U-Boot-Frage zunächst unberührt zu lassen, und die Frage erst einmal im Ausschuss zu behandeln. Dort gibt es keine Reden zum Fenster hinaus, und die schöne Seite patriotischer Vorlesung macht auf den nichtern Kreis der Parteiführer und Regierungsvorsteher nicht den gleichen Eindruck wie auf ein interessiertes, aber wenig unterrichtetes Tribünenpublikum. Vor allem aber kann in der vertraulichen Verhandlung dem rednerischen Schwung die nüchterne Tatsachenaufzählung entgegenzusetzen werden, die in öffentlicher Sitzung in Kriegsstunden nicht mit der gleichen Rückhaltigkeit gegeben werden darf. Es ist darum zu begrüßen, daß die Mehrheit des Reichstages sich für die vorläufige Auscheidung der U-Boot-Frage entschied, und man wird hoffen dürfen, daß nach der mancherlei Unbesonnenheiten der letzten Tage doch die verantwortlichen Mitglieder in den einzelnen Parteien auch weiterhin die Oberhand behalten.

Sichhörnchen Erzberger.

Sehr unzufrieden ist die Vorkämpfer auch mit Herrn Erzberger, von dem die „Deutsche Tageszeitung“ sagt:

„Auch der Abgeordnete Erzberger, der ernstlich und unaufrichtig wie das sichhörnchen Kalaidese vor Zwei- und Zweifeln der offiziellen Weltanschauung zu hüpfen gewohnt ist, fand nichts auszulieben, nichts zu beschließen und nichts zu tadeln, wie heute bald hier, bald dort.“

Die Stellung des Zentrums zum Kanzler ist nämlich nicht ganz klar. Während das westliche Zentrum im Umkreis der Schwerindustrie und der „Röln. Volksztg.“ mehr zu Tirpitz zu halten schien, galt Erzberger als Parteigänger Bethmanns. Daß er es auch heute noch ist, beweist der heftige Ausfall der „Deutschen Tageszeitung“.

Kriegsnachrichten.

Arbeit über die „Tubantia“.

Amsterdam, 24. März. Der „Standaard“ besteht in einem Leitartikel darauf, daß die „Tubantia“-Frage möglichst genau untersucht werden solle und daß nichts verkümmert werde, was zur Klärung eines Unfalles beitragen könne. Die Ungelegenheit dürfe keinesfalls einschließen. Trifft Deutschland keine Schuld an dem Untergang des Schiffes, dann darf in der Vorstellung unseres Volkes kein solcher Makel an dem Lande haften bleiben. Läßt sich die Schuld nachweisen, so muß sie mit mathematischer Genauigkeit bemessen werden.

Vom Krieg auf der See.

London, 24. März. Das Reutersche Bureau meldet: Der dänische Dampfer „Kristian Sund“ wurde versenkt. Die Besatzung wurde gerettet.

Eine Notiz des W. T. B. besagt dazu: Die übliche Art und Weise, in der Reuter die Tatsachen in deutschfeindlichem Sinne zu färben versucht, beweist besonders eindringlich folgende halbamtliche Meldung aus Kopenhagen:

Kopenhagen, 24. März. Meldung des Reuterschen Bureau. Die norwegische Dampfschiffesellschaft teilt mit, daß der Dampfer „Kristian Sund“ auf der Reise von Liverpool nach Kopenhagen im englischen Kanal auf eine Mine gestoßen und gesunken ist. Die Besatzung wurde gerettet.

London, 24. März. Das Reutersche Bureau meldet: Der britische Dampfer „Julmar“ wurde versenkt. In Wien von der Besatzung wurden gerettet.

Havre, 24. März. Einer Meldung der „Agence Havas“ zufolge wurde das englische Schiff „Petronobant“ im Kanal in der Nacht zum 23. März torpediert.

Holländische Vorsichtsmaßregeln.

Haag, 24. März. Die Regierung hat dem Schiffsverkehrsinteressen mitgeteilt, daß sie zur Verminderung der Gefahren, welche die Schifffahrt auf dem Kanal löst, folgende Vorkehrungen zu treffen beabsichtigt:

1. Soll beim Durchfahren des Kanals ein Fahrzeug stationiert werden, das mit Einrichtung für drahtlose Telegraphie versehen sein und bei eventuellen Unfällen Hilfe leisten soll.
 2. Werden einmal täglich Schiffe, die sich dazu eignen, von Schleppbooten, die als Minenräuger ausgerüstet sind, zwischen dem Deutschen Kanal und den englischen Territorialgewässern eskortiert werden.
- Die Regierung fügt hinzu, daß sie durch diese Maßregeln keinerlei Verantwortung auf sich nehmen will, insbesondere weist sie darauf hin, daß die Gefahren in den englischen Territorialgewässern durch die vorgesehene Maßregel nicht vermindert werden. Sie spricht die Ueberzeugung aus, daß die Unfälle der letzten Monate zu dem Schluß berechtigen, daß die Fahrt durch den Kanal viel weniger gefährlich sei, als die Fahrt durch den Kanal, sie glaubt jedoch, wenn dennoch die Kanal-Route gewählt wird, ihrerseits alles tun zu müssen, um die damit verbundenen Gefahren zu vermindern.

Die Verantwortung für die Wahl der Route müssen nach wie vor die Interessenten selbst tragen.

Christel.

Ein Rosenkranz von Maria Linden.

(Nachdruck verboten.)

Es war bei Hilbig's nicht Erte, daß sich die Familienmitglieder küßten, oder heute versuchte Christel, ihre Mutter zu küssen, doch Frau Hilbig schob sie zornig fort und rief unter frommen Läutern:

„Heißt mich mit deinen Jubelstößen vom Leibe!“

Verstört schrie Christel nun und begann eifrig, ihre Fahrgäste einzupacken. Sie war damit noch nicht fertig, als der Wagen schon vor dem Hause hielt.

„Ich jehnt! Für meine Kommode, Mutter“, sagte Christel, als sie sich verabschiedete.

„Ich will nichts von Dir geschenkt haben“, versicherte Frau Hilbig unfreudlich. „Sollte nur das Deine zu Hause, damit Du mich bland bist, wenn Du in Not kommst!“

„Aber die Hand abtut Du mir doch, Mutter?“

„Heißt mich!“ rief sie. „Du bist ja gar nichts dran gelegen, wenn Du nur den Fratz hast, dann ist ja alles gut. Aber wenn es so kommt, wie ich denke, dann komm mir nicht vor die Augen, dann bist mir nicht mehr mein Kind!“

Christel unterdrückte ihre Tränen, sie half dem Knecht ihre Sachen anheben und fuhr auf den Berghof. Dort empfing Ernter sie mit großer Freude. Er zeigte ihr das ganze Aushaus und Christel war überrascht, wie unfauber, vernachlässigt und unwohllich der Berghof war.

„Es ist ja schon ein Bißchen spät im Jahre“, sagte sie, „aber Du mußt alle Stuben weissen lassen. Winterkinder sind auch nötig. Die Diener sind stellenweise verfault, da müßten neue Diener eingesetzt werden. Im Gässchen fehlen vier Stühle. Das Sommerkaffee hat ein Loch, das wird ich gleich mit Pech verkleben. In der Hundshütte ist kein Stroß. Die Milchschüssel sind nicht sauber.“

„Du siehst aber auch alles und jedes!“ rief Ernter erregt aus. „Ich laß alles so machen, wie Du es haben willst. Ich hab' gleich mit dem Tischler, damit alles fertig ist, ehe der Frost kommt.“

Als die Handwerker ihre Arbeit beendet hatten, begann auf dem Berghof ein großes Schmeißeln. Der schandliche Schmutz wurde dem der Möbeln gewaschen, und Christel sandte

frische Gardinen an den sauber gewaschenen Fenstern an und nun waren die Stuben nicht wiederzuerkennen.

Und Christel's Stübchen war schmutz. Sie hatte sich die zweifelhafte Stube zwischen den beiden Müggelkammern genommen. Ihre Blumen schmückten das freundliche Zimmer, an den Fenstern prangten Gardinen von Feinschnitt, auf der schönen Kommode, einem Geschenk von Herrn Kurzer, lag eine weiße, gestickte Tasse und eine rote Tasse war über das schmale Bett gestreut. In einer Ecke hing das Bild der Mutter Gottes mit dem Jesuskinde, davor brannte eine ewige Lampe. Wie war das Bild ohne Schmutz, im Sommer zierten es frische Blumen, im Winter schmückten es Tannenzweige.

„Nebel hat es unsere Birrin!“ lobten die Mügge. Christel konnte aber leider nicht daselbe von ihrem Herrn sagen.

Diese Mügge! Vergraut, mit unrauten Schmutzstreifen und Flecken, und mit Löchern in allen Größen. Es war nur wenig davon vorhanden, denn Frau Wulke hatte stets gesagt: „Nur Mügge ist totes Kapital, und ich lisse mein Kapital lieber arbeiten. Dieser Ausspruch hatte tiefen Eindruck auf ihre Tochter gemacht, und als sie zur Regierung gekommen war, hatte sie ihn häufig wiederholt.

Die Betten waren unrauh, schwer wie Blei lasteten sie auf den bedauernswerten Schlafenden, ohne sie zu wärmen.

Christel hatte zehn Hände haben müssen, um die Arbeitslast, die ihrer wartete, zu bewältigen; aber ihre Kräfte schienen zu wachsen, je arder die Anforderungen waren, die an sie gestellt wurden. Sie war von früh bis spät an der Arbeit und nichts entging ihren scharfen Augen. Sie bemerkte es sofort, wenn eine Kuh nicht ausgewaschen war, oder wenn die Mügge dem Schweinen das Futter zu heiß einschütten wollten.

Es schien, als ob sie auf zehn Stellen zu gleicher Zeit wäre, und ihre kleinen Hände griffen überall zu und brachten alles im Sandumdrehen ins Lot.

Ein frischer, frohlicher Zug war in die Arbeit gekommen. Christel war sehr einfach gekleidet, aber sehr so sauber, wie aus dem Ei geschält. Die Mügge schämten sich, ungewaschen und ungelüftet in zerfallenen Kleidern zu schlendern. Sie fanden jetzt sogar Gehäusen daran, sich reinlich zu halten, und die Knechte hatten sich einen Stiefel angeschafft und wuschen ihre Stiefel sauber an, ebe sie in die Mügge traten, die gleichzeitig als Gässchen diente.

Das Essen war jetzt so gut, daß Sonne täglich darüber lagte. Das sa nicht zwei Magen und eine Hand hatte, denn Christel kostete mit Sorgfalt und sparte Essig und Zwiebeln

nicht. Sie dul Krummelbrot, das so locker wie Watte war, und Gefüllte kostete viel. Die Knechte sagten, man konnte sich tot daran essen.

Der schandigen Birrin, die so gut kostete, und die mit solcher Ruhe regierte, taten die Knechte gern alles zu Gefallen. Sie machten ihr zu Liebe Jagd auf die kleinen Kästen, herköpften die Rattenlöcher und besetzten die schädlichen Kagehiere.

Das Gesinde hatte sich verabredet, wie ein Mann am fünfzehnten November den Dienst zu kündigen, aber am zwölften war die neue Birrin gekommen, und die Leute waren übereingekommen, erst mal zu sehen, wie der Hase lief. Am fünfzehnten verlangte niemand sein Dienbüch. Das war auf dem Berghof unvorhergesehen, denn der Zierknecht wurde dort von den Leuten immer mit Ungehörd erwarret.

Christel war eine Kinderfreundin, aber den kleinen Robert liebte sie nie. Sie tat sie eine Sandrechnung für ihn, nie lang sie ihn in den Schlaf, aber sie hielt gewissenhaft darauf, daß Danna gut für das Kind sorgte.

Der kleine Robert war ein echter, unverfälschter Buhle. Klein, breit in den Schultern, blieben die Büttels lange im Wachstum zurück. Wenn sie sich hinein ergaben hatten, „Stühse!“ zu bleiben, schlossen sie unversehrt in die Höhe und erstreckten eine ansehnliche Größe. Sie lernten spät laufen und noch später sprechen, hatten keinen Kopf fürs Lernen, waren aber die klügsten, sichersten Schwärmer und verstanden es schon früh, getogete Geschäftleute über das Ohr zu hauen.

Christel sah über das Kind fort, Fritz betrachtete es voller Groll.

„Der steht zwischen mir und dem Glück!“ dachte er oft finster. „Andere Kinder sterben, der bleibt leben.“

Wenn Robert schon gewachsen wäre, würde das Egners Stillest geschmeichelt haben; aber das Kind wäre getadelt ab-schredend häßlich gewesen, wenn es nicht jöhne, braunte Augen gehabt hätte, die denen eines Vaters glichen. Es war noch in dem „Nammen“ Mitteljahr und entbehrte die Liebe nicht, die ihm fehlte.

Christel hatte so rasig gearbeitet, daß ihr die Tage und Wochen wie im Fluge verstrichen waren. Die Vorbereitungen zum Christfest hatten sie an den beiden letzten Tagen so im Anspruch genommen, daß sie am Weihnachtsabend trotz ihrer Schwachheit und Kraft eine letzte Müggelzeit machte, aber die Freude trug ihr Strahl aus den Augen, denn alles war ihr sehr gut gelungen.

Das Geheimnis des Erfolges

offenbart sich d. m. bewährt. Behandlungsmethode, daher ist

Die Angst

vor dem Zahnziehen ganz **schmerzlos** geworden.

Beweis: die vielen Dankschreiben über **schmerzloses Zahnziehen.**

Zahnziehen mit lokaler Betäubung **nur 1 Mk.**

Plomben v. 2 Mk. Künstliche Zähne v. Mk. 2.50 an

Rich. Barthelt, Alleinige Anfertiger d. Patents

Dentist

Zahn-Atelier Reform

Poststr. 1, Ecke Ohlauerstr. Gebisses in Breslau.

Rohtabak-Handlung G. Wutke, Breslau
Museumplatz 4

E

Die Marke der Zukunft Engelhardt Nr. 3 1/2

Papier- und Goldmundstück, hervor-
ragende 3 1/2 Pfennig-Zigarette.

Erste Cafés, Hotels und Etablissements
finden **größte Anerkennung** durch Auf-
wartung mit:

Tattersall (Goldmundstück)

Bahnbrecher (Papiermundstück)

Faschingslaune do.

Deutscher Lloyd
(Gold- und Korkmundstück)

Magnifizenz (echt Goldmundstück)

Gesandtschaft do.

Auditorium do. 94/5

Bezugsquellen erster Häuser für alle
Engelhardt-Fabrikate bereitwilligst zu
erfahren durch das

Fabriklager Breslau

Margaretenstr. 21. Telefon 7588.

C

Imperialismus und Demokratie

von G. Kowalewski. Ein Wort zum Wahltag. Preis 20 Pf.
Es liegt nicht im Geiste und im Interesse

Zum **Umzug** empfiehlt besonders

Bettstellen
Matratzen u. Korkkassen

Waschtische
Waschmaschinen
Steigeletern
Zimmerklosets

Gaskocher u. Herde
Gasplatten- und
Erlitzer sowie
Schmelztöpfe u. -blech
Briefeinwürfe etc.

Julius Skeyde Breslau I
Ohlauerstr. 21/22

Serjorgung der ...

Möbel-Ausstattungen
sowie einzelne Stücke
in einfacher bis eleganter Ausstattung.
Auch Teilzahlung gestattet.

Ansichtsbilder 3 Etagen hoch, Kaufzwang gesteuert.

S. Osswald, Albrechtstr. 6,
Ecke Schillerstr.,
1., 2., 3. Stock,
Eingang Schillerstr.
Vorname auch nach Wunsch. Katalog gratis.

Lebensmittel

Junge Perlbohnen 2 Pfund-Dose 62	Birnen weiß oder rot 2 Pfund-Dose 86
Heidelbeeren 2 Pfund-Dose 96	Brechspargel mittelstark mit Köpfen 2 Pfund-Dose 142



Lebensmittel

Vierfrucht-Marmelade 1 Pfund-Dose 63	Cherry oder Malaga 1/2 Liter-Flasch. 120
Prima Kunsthonig Pfund 45	Bouillon-Extrakt-Würfel 100 Stck. 1.85 120

Schürzen-Verkauf

Weisse Zierschürzen
in durchgehend Säckereinsatz
moderne spitze Form stapsam
mit Blende **68**

Weisse Prinzess-Zierschürzen
mit durchgehenden Strickerei-
Ein- und Ausätzen **95**

Weisse Prinzess-Zierschürzen
mit runden Säckerei u. reich
gezierter Einstrickerei **125**

Weisse Keimerin-Schürzen
neue Wiener Form, schneeweiß
mit Säckerei **185**

Weisse Mädchen-Reform-Hänger
mit Volant, weichen Säckerei-
Einstricken u. Aermelkragen
aus Säckerei bis für 12 Jahre
nach Größe **1.65** bis **95**

Hauschürzen aus grobem, ge-
webtem Stoff, gefaltet und
kariert, Waschtisch mit
Tasche und Volant, extra weit **135**

Hauschürzen aus grobem, ge-
webtem Stoff, gefaltet, Blau-
druck mit Tasche, extra weit **165**

Blusen-Schürzen in grobem
Gewebe mit breitem Brustband,
Volant und Tasche **195**

Blusen-Schürzen in grobem, ge-
webtem Stoff, gefaltet, in
Blau-Druck, extra weit nach
Größe **245**

Blusen-Zierschürzen
aus feinem u. dicken Wasch-
stoff, blau und garniert
mit blauer Spitze **95**

Blusen-Zierschürzen
aus feinem Stoff mit
später Einstrickerei **145**

Blusen-Zierschürzen
aus feinem, hellem Stoff in
reich gezierter Ein- u. Ausstrickerei **165**

Rauchschürzen aus grobem,
webtem Stoff mit großer
Blende, gefaltet in Größe **95**

Wäscher-Tücher
in vielen Mustern **95**

Blusen etc.

Blusen aus feinem, ge-
webtem Stoff mit ge-
webtem Kragen, modern
Kragen, modische Verarbeit.
385

Blusen aus grobem, ge-
webtem Stoff, in blau
u. weiß, modische Anstich.
495

Kostüm-Rock aus feinem,
webtem Stoff mit
Krageneinsatz **395**

Kostüm-Rock aus grobem,
webtem Stoff, modern
Kragen u. Blende u. Krag-
eneinsatz **495**

Sportjücken aus weichen,
webtem Stoff, modische
Verarbeitung **785**

Schuhwaren etc.

Damen-Sommer-Hauschuhe
mit Spatulle und Absatz **175**

Damen-Winter-Hauschuhe
mit Spatulle und Absatz **195**

Schwarze Segeltuch-Sporttasche
mit Lederkappe und Leder-
griffe und Absatz
Gr. 35 x 45 x 15 cm 21-24
35 35 75 245

Kinder-Sporttasche
aus Segeltuch mit Leder-
griffe, Lederkappe u. Absatz
Gr. 25 x 35 x 12 cm **155**

Herren-Hauschuhe
für Herren und Mädchen mit
Lederkappe, Spatulle und Ab-
satz Gr. 35-45 x 12,5 cm **95**

Muster u. einzelne Paare von
Herren-Socken 38
aus grobem u. feinem weichen,
webtem u. Schweiß-
wolle in den verschieden-
sten Sorten Paar

Aus verschiedenen Abteilungen

Mako-Doppelgarn
24 Stach, echt diamantschw. Lage **34**

Starke Vigogne-Socken
2x2 Länge, grau und braun Paar **58**

Weißes Halbleinenband
in allen Breiten 3 Stück **14**

graue und makofarbige Stricksocken
2x2 Länge Paar **78**

Spiral-Kragenstäbchen
mit Seide umspinnen, Dutzend **12**

Damen-Handschuhe
wildlederimit., in hellen Straßenfarb. Paar **68**

Schmale, bunte Wäschebänne
für Kinder-Schürzen und Kleider Meter **3**

Weiß gestrickte Untertailen
mit lang. Aermeln Stück **145**

Schwarzer Taffet
in vorzüglicher weicher Qualität Meter **195**

„Kapok“ (Pflanzendunen)
à Pfund **125**

Schwarzer, reinseidener Merveilenz
weiße, glanzreiche Qualität .. Meter **180**

Wachstuch-Tischdecken
hell und dunkel gemustert .. St. **225**

Marineblase Trikotschlüpfer
f. junge Damen u. schwerer Trikot, Paar **145**

Weiße Konfirmations-Stickerei-Unterröcke
4.50, 3.50, **250**

Weißes, reinseidenes Haarschleifenband
ca. 4 6 8 cm breit Nr. 25 30 52 Pfg.

Herren-Krawatten, Regattes, Schleifen
aus schönen mod. Seidenstoffen, St. **48**

Herren-Sport-Vorhemden
m. Umlege- u. Steh-
umlegekragen mit
Krawatte, St. 68 u. **58**

Medische gestricke Hüf- u. Halsbänder
in schönen Farben-
stellungen Meter 95, 78, **55**

Herren-Garnituren
weich und steif
geplättet, gute
Wachstoffe .. **95**

Reinseidene, breite Schärpenbänder
in den neuesten
Mustern Nr. 125, **95**

Kinder-Umlegekragen
steif geplättet, für
Blusen und Mäntel **28**

Im Erfrischungsraum

Eine Tasse Kaffee und 1 Stück Apfelkuchen **22**

Im Haushalt.

Emaillierte Gebrauchs-Geschirre.

Emaillie-Maschinenöpfe
11 12 13 14 15 16 17 18 cm
50 50 68 88 98 110 118 125
Emaill. Schmortöpfe
14 16 18 20 22 24 cm
63 80 90 115 135 160
Emaillie-Siebtiegel
10 12 14 16 cm
35 45 55 65
Emaillie-Siebtiegel
15 18 21 22 cm
45 55 65 80
Emaillie-Bratpfannen
28 28 30 cm
90 115 140
Emaillie-Kartoffeldämpfer
14 16 18 20 cm
2.05 2.35 2.65 3.10
Emaillie-Teigschüsseln
32 36 cm
1.45 1.95
Emaillie-Waschbecken
34 34 cm
1.05 1.25
Emaillie-Kaffeekrüge
18 14 15 16 cm
1.25 1.45 1.60 1.75
Emaillie-Schüsseln
32 34 36 cm
75 85 95
Emaillie-Wasserkannen
8 Ltr. 1.75
Emaillie-Eimer, 28 cm 1.50
Emaillie-Essenträger 95
Emaillie-Suppenkellen 30

Ein Waggon Preßglas.

Wassergläser
verschiedene Muster groß 10
Bierseidel neue Eiche 45, 35
Bierbecher, Marke glatt 1/2 14
Schnapsgläser
verschiedene Größen 12, 10, 9
Groggläser für Mastor 16, 14
Kompotteller viele Muster 8
Butterdosen m. Teiler 48, 35, 25
Käseglocken 75, 65, 58
Butterkühler 65
Zuckerschalen 32, 25, 18, 12
Marmeladendosen 42, 35, 30
Salzgefäße, doppelt 12, 10, 9
Salznäpfe 6
Mostrichmenagen 22
Citronenpressen 22, 12
Zuckerstreuer 85
Eisschälchen 16
Aschenbecher 32, 28
Silberkollentform 22, 22
Möbeluntersatz 22, 18
Likörservice
mit Tablet, 2 teilig **135**
Fruchtschalen auf Fuß 135
Honiggläser 1 Paar 30, 1 Paar 22
Salattieren, Satz 6 teilig **135**
Zuckerkasten 1.65, 1.25
Sturzkaraffen 48
Wasserflaschen 68, 48

Zum Schulanfang:

Büchertaschen, schwarz St. 95
Büchertaschen
Wachstuch m. Lederriem. St. 1.95
Büchertaschen
Kunstleder, genäht und ein-
gestickt, auch m. Felddeck
und Lederriemen St. 2.85, **2**
Büchertaschen
Kunstleder mit Lederein-
fassung, Hefttasche, starke
Lederriemen Stück 4.25, **395**
Büchertaschen
für Herren und Mädchen
schwarz Leder, m. Hefttasche,
starke Lederriemen St. **650**
Rindleder-Büchertaschen
starke Qual., mit und ohne
Hefttaschen, braun und
schwarz St. 1.875, **775**
Kinder-Frühstückstaschen
in groß Auswahl in Wach-
stuch und Kunstleder zum
Umhängen Stück 1.10, 95, **75**
Bücherträger, m. Wach-
stuch- od. Segeltuchklappen u.
2 Lederriemen zum in der
Handtragen Stück 2.95, **165**

Schreibwaren.

Schiebertafeln
7 Zeilen vorschrieben St. 25
Schiebertafeln, poliert St. 48
Federkasten St. 20, 24, 15, 10
Federkasten, Gyp. St. 48 u. 32
Federkasten, schw. St. 25, 20
Schiebertafeln Dutzend 8
Tafelklopp Stück 9 u. 8

Dokumente zum Weltkrieg 1914

von G. Bernheim.
1. Teil: Das deutsche Vorkriegs- 2. Teil: Das englische Vorkriegs-
3. Teil: Die Kriegsjahre 1914-1918. Preis 20 Pf.
Es liegt nicht im Geiste und im Interesse

Gotthard Völkel aus Langenbielau

empfiehlt feinstes Julett, Bienen, weiß Seinen, Gaud-
linder, Zitzwägel, Cardina, Wachsteinwand auf Tische,
Grischlinge für jeden Beruf, Feinden, Erntehäuser
und Triltschen etc. in größter Auswahl.

Breslau, Friedrich-Wilhelmstrasse 51.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 25. März

Partei-Mitglieder!

Montag, den 3. April, abends 8 Uhr, wird im Restaurant des Gewerkschaftshauses eine Mitglieder-Versammlung des sozialdemokratischen Vereins Breslau abgehalten. Auf der Tagesordnung stehen die Abrechnung über das III. Vierteljahr 1915/16 und der Bericht über die Tätigkeit der Stadtverordneten-Fraktion. Redner sind die Stadtverordneten Floethe, Koschitz, Wiener und Zimmer.

Eintritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches. Wer länger als drei Monate mit seinen Beiträgen im Rückstande ist, kann der Zutritt nicht gewährt werden. Der Vorstand.

Die neuen Straßenbahnfahrpreise.

Die Fahrpreise an der Breslauer städtischen Straßenbahn, wie sie in der letzten Stadtverordnetensitzung festgelegt wurden und vom 1. April an Geltung haben, ergeben folgendes Bild:

Es kostet eine Fahrt:	
für Schüler	3 1/2 Pf.
„ Streckenarten bei viermaliger Benutzung am Tage	5 „
bei unbeschränkter Benutzung	3—4 „
für Wochenkarten für Arbeiter und Angestellte	5 „
„ Beamte, Stadtverordnete, Studenten	3—6 „
den Fahrgast mit Einzelbillets	10 „
„ wenn er umsteigt	15 „
„ Umsteigen mit Fahrcheineinfest	12 1/2 „
Selbstkosten einer Fahrt	5 1/2—6 „

Die Fahrpreisbemessung für Einzelfahrer wurde nach einem Antrag des Zentrums beschlossen, der liberale Stadtverordnete Feige nannte sie: gerecht.

Wie viel Kartoffeln essen wir täglich?

Diese Frage ist jetzt sehr wichtig. Die Gemeinden sind verpflichtet, für die nötigen Kartoffeln zu sorgen, und da gilt es auch, die Frage genau zu beantworten, was brauchen wir an Kartoffeln? Um die nötigen Unterlagen zu gewinnen, hat der Breslauer Magistrat vom 15. bis 21. Februar 1916 bei allen städtischen Beamten, Angestellten und Arbeitern den täglichen Kartoffelverbrauch feststellen lassen. Das Gesamtergebnis dieser Umfrage liegt jetzt vor und wird vom statistischen Amt der Stadt Breslau in seinem Januar-Bericht bekanntgegeben.

Die Erhebung erstreckt sich im ganzen auf 5665 Haushaltungen, davon 1637 Beamte und Angestellte und 4028 Arbeiter. Mit den Familienangehörigen sind es zusammen 21.880 Köpfe. Der durchschnittliche tägliche Kartoffelverbrauch beträgt nun auf den Kopf beim

Oberbeamten	413 Gramm
Mittleren Beamten	408 „
Untere Beamten	649 „
Sonstigen männlichen Angestellten u. Bürohilfsarbeiter	588 „
Weiblichen Beamten und Angestellten	485 „
Dienstreifer	731 „
Ungeleitete Arbeiter	848 „
Ungeleitete	832 „
Sonstigen	679 „
Arbeiterinnen	779 „

Das statistische Amt schreibt hierzu unter anderem: „Das ist ein viel höherer Verbrauch, als wir bisher, besonders auf Grund der Breslauer Haushaltungsrechnungen aus dem Jahre

1907, angenommen hatten. Nun ist er gewiß durch die Kriegsteuerung gesteigert worden. Aber es darf auch andererseits nicht übersehen werden, daß sich in der Erhebungswoche bereits eine sehr fühlbare Knappheit im Angebot bemerkbar machte. Manche Familien haben gemeldet, daß infolgedessen ihr Verbrauch in dieser Woche ausnahmsweise niedrig gewesen sei, einzelne sogar, daß sie in dieser Zeit überhaupt keine Kartoffeln verzehren konnten, weil sie keine bekamen. Diese letzteren sind in der Tabelle weggelassen worden. Jedenfalls hat man in den Zahlen nicht das zu sehen, was regelmäßigerweise benötigt wird, sondern nur das, was heutzutage als Mindestbedarf gelten kann.

Wie schon bekannt war, steigt der Kartoffelverbrauch im allgemeinen um so stärker, je mehr das Einkommen sinkt. Daher fallen denn auch die Unterbeamten mit ihren Zahlen ganz aus denen der übrigen Beamten und Angestellten heraus. Zieht man sie mit den Arbeitern zusammen, so gewinnen wir zwei Gruppen, einen wohlhabenden Mittelstand und eine untere Klasse. Hier von haben die ersten auf den Kopf und den Tag einen Durchschnittsverbrauch von einem Pfund (genauer 562 Gramm), die zweiten von 1 1/2 Pfund (genauer 766 Gramm), Zahlen, die man sich leicht merkt.

Erhebungen über den Kartoffelverbrauch hat man während des Krieges auch in anderen Städten vorgenommen. „Beim Vergleich“, sagt das statistische Amt, „müssen wir berücksichtigen, daß die auswärtigen Erhebungen spätestens im August 1915 stattgefunden haben und der Verbrauch sich wohl überall seitdem gesteigert haben wird. Trotzdem sind am Rhein und in Rußland schon damals höhere Zahlen festzustellen gewesen, als jetzt in Breslau. Insbesondere in Düsseldorf ist der Bedarf erstaunlich hoch. Andererseits ist er in Süddeutschland sehr gering; vor allen Dingen gilt das für München. Daß dort die Kartoffel viel weniger kostbar ist, erhellt auch daraus, daß der Verbrauch nicht, wie anderwärts, mit sinkendem Wohlstand steigt. Wenigstens verzehren die Arbeiter nicht mehr als die Angestellten. Nach einer früheren Erhebung vom Februar 1915 brauchten sie dort sogar weniger (nämlich die Angestellten 233, die Arbeiter 211 Gramm auf den Kopf und Tag).“

Eine Viehwirtschaftszählung

hat der Bundesrat auf den 15. April 1916 festgesetzt. Sie erstreckt sich auf Rindvieh, Schafe und Schweine.

Die vierte Kriegsanleihe.

Im Bezirk der Breslauer Reichsbankhauptstelle sind im ganzen 211 Millionen Mark auf die 4. Kriegsanleihe gezeichnet worden.

Die Breslauer Krankenkassen im Januar.

Die Orts-, Betriebs- und Jungmännlichen unter Aufsicht des Versicherungsamts hatten Anfang Januar zusammen 143 724 (65 174 m., 78 550 w.) Mitglieder gegen 47 070 (66 453 m., 80 614 w.) im Vormonat. Die Zahlen betreffen besonders die mitgliederreiche Kasse für das Schneidergewerbe und die ebenfalls sehr große Allgemeine Ortskrankenkasse. Erwerbsunfähig waren 3,3 Prozent der Mitglieder. Gegenüber den Verhältnissen vor dem Kriege fällt ins Auge die Abnahme der versicherungspflichtigen männlichen Mitglieder um etwa 36 000 neben einer Vermehrung der freiwilligen männlichen Mitglieder um etwa 5000. Dies erklärt sich aus der freiwilligen Weiterversicherung der zur Fahne einberufenen Mitglieder.

namens Braams, der sich durch Streng im Dienst ebenso wie durch sein gewinnendes und fortreiches Benehmen auszeichnete. Da geschah es, daß vorige Woche ein insigrierender General nach dem Stützpunkt in Soesterberg kam. Er fand dort ein prachtvolles Automobil vor, das ihm von dem obersten Mann Hauptmann zur Verfügung gestellt worden war. Der Herr Hauptmann wollte den Herrn General auf seiner Inspektionsreise begleiten. ... Nichts natürlicher, als daß sich der General nach dem Namen seines Begleiters erkundigte. Bei der Nennung des Namens oder machte der General ein sehr erstauntes Gesicht. „Hauptmann Braams ... Braams ... merkwürdig ... nie den Namen gehört.“ Kurze Zeit darauf stellte der „Hauptmann“ Braams in einem gemauerten Zirkelstand — zur nicht geringen Verwunderung seines Automobilfahrers, der die Gerabteilung und den ganz Soesterberg, in dem sich mit Höchstgeschwindigkeit die Nachricht verbreitet hat, daß der allseitig geschätzte, geschätzte und gestrenge Hauptmann Braams gar kein Hauptmann und niemals von der Militärbehörde zu dieser Würde berufen worden war. Wie der Schwindel so lange glücken konnte, ist aus der Darstellung freilich nicht ganz ersichtlich. Man erzählt nur, daß die militärische Regimentsleitung in Soesterberg der Meinung war, daß der „Hauptmann“ dem freiwilligen Automobilfahrers zu Rechtens angehöre und von der Militärverwaltung zu Beginn der Mobilisation zu dieser Würde berufen worden war. In der Tat hatte sich Braams auch für das Automobilfahrers gemeldet — aber die Ernennung war nicht erfolgt, und da er nun schon einmal die Uniform besaß und sein Ehrgeiz geweckt war, beschloß er, in der Erinnerung an den künftigen Hauptmann, auch ohne militärische Erlaubnis das Automobilfahrers zu dirigieren — was er denn auch allem Anschein nach zu aller Zufriedenheit getan hat. Der falsche Hauptmann hat aber, ganz abgesehen von seiner einwandfreien militärischen Dienstführung, dem Staat eine nicht unbeträchtliche Geldsumme erspart, indem er ihm anderthalb Jahre hindurch sein Automobil kostenlos für den militärischen Gebrauch zur Verfügung gestellt hat. Das Militärgericht wird darüber entscheiden, ob das Versehen des Mißbrauchs der Uniform um so viel schwerer wiegt, als der materielle und sonstige Vorteil, den ihm der von der Günstigkeit diktierte, aber von einem Hauch des Idealismus verklärte Schwindel des falschen Hauptmanns dem Staat eingetragen hat.

Wenn man sich zu helfen weiß. Praktisch und tatkräftig acht der Magistrat von Landshera a. N. vor, um die Ernährung der Bevölkerung zu erleichtern. Nachdem er schon früher Ferkel und Schweine angekauft hatte, sind von ihm jetzt abetmals 40 junge Ferkelschweine erworben worden, ferner 100 Ferkelschweine. Es sollen noch mehr Ferkel und Schweine angekauft werden.

Zahltag für die Wehrunterstützung.

Die Wehrunterstützung an die Kriegerfrauen und sonstigen Angehörigen der Eingesetzten für die erste Hälfte des April wird in den nächsten Tagen ausgezahlt und zwar:

Zwingerstraße 14	
für die Quittungsbücher	1 bis 3000 am 27. März
für die Quittungsbücher	3001 „ 6000 „ 29. „
für die Quittungsbücher	6001 „ 9000 „ 29. „
für die Quittungsbücher	9001 „ 12000 „ 3. April
für die Quittungsbücher	12001 „ 15 00 „ 4. „
für die Quittungsbücher	15001 „ 18000 „ 5. „
für die Quittungsbücher	18001 „ 21000 „ 6. „
für die Quittungsbücher	21001 „ 24000 „ 30. März
für die Quittungsbücher	24001 „ 27000 „ 31. „
für die Quittungsbücher	27001 „ 30000 „ 1. April
Blücherplatz 16	
(von Anfang April an Blücherplatz 14, eine Treppe)	
für die Quittungsbücher	30001 bis 32500 am 27. März
für die Quittungsbücher	32501 „ 35000 „ 28. „
für die Quittungsbücher	35001 „ 37500 „ 29. „
für die Quittungsbücher	37501 „ 40000 „ 30. „
für die Quittungsbücher	40001 „ 42500 „ 31. „
für die Quittungsbücher	42501 „ 45000 „ 1. April
für die Quittungsbücher	45001 „ 47500 „ 3. „
für die Quittungsbücher	47501 „ 50000 „ 4. „
für die Quittungsbücher	50001 „ Ende „ 5. „

Das Quittungsbuch ist stets mitzubringen; vor der ersten Zahlung im Monat (nicht vor der zweiten) muß es vom Bezirksvorsitzer abgestempelt sein.

Der Gelder werden von 8 bis 1 Uhr ausgezahlt. Wer das Geld an den oben angegebenen Hauptzahltagen nicht abholen kann, erhält es nach diesen Hauptzahltagen an jedem beliebigen Tage.

Wer z. B. sein Geld nicht am vorgeschriebenen 30. März holte, bekommt es nicht etwa am 31. März, sondern auf der Zwingerstraße erst nach dem 6. April und auf dem Blücherplatz erst nach dem 5. April.

Geiangskonzert im „Schießwerder“.

Nach einem Beschluß der Ortsgruppe Breslau des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ werden auch in diesem Jahr die Ferien-Wandertouren für Arbeiterkinder wieder aufgenommen. Um die dafür nicht unerheblichen Kosten mit aufzubringen, haben sich die Arbeiter-Sänger und -Sängerinnen in der Nacht der guten Sache gestellt und veranstalten zum Besten der Ferien-Wandertouren am Sonnabend den 8. April, im „Schießwerder“ ein großes Geiangskonzert.

Eintrittskarten dazu sind schon jetzt bei den „Volkswacht“-Kolportieren, in allen Läden des Konsumvereins „Vorwärts“, in der „Volkswacht“, im Gewerkschaftshaus, 90 Wfa.-Baracke am Ring, sowie bei allen Sängern und Naturfreunden zu haben.

Die Papierammlung

wird nach Vereinbarung mit dem Breslauer Verein vom Roten Kreuz nicht von diesem, sondern vom Vaterländischen Frauen-Verein Breslau-Stadt, der bereits die Genehmigung der Behörden nachgesucht hat, veranstaltet werden. Um einen reichen Ertrag dieser Sammlung herbeizuführen, wird es sich schon sehr empfehlen, in jeder Haushaltung alles, was an Papier vorhanden und irgend entbehrlich ist: Bücher, Zeitschriften, Alben, Geschäftspapier, Papierabfälle usw. zu sammeln und bereit zu halten. Wann und wie die Papierammlung erfolgen wird, wird noch mitgeteilt werden.

Auflösende Krankheiten in Breslau.

Unter den im Januar gemeldeten Erkrankungen an auflösenden Krankheiten sind Scharlach und besonders Diphtherie noch immer mit verhältnismäßig hohen Zahlen vertreten. Gegen 73 Scharlach- und 82 Diphtherie-Meldungen im Januar 1915 sind es im Januar 1916 161 und 30. Epidemische Diphtherie weist 8, Pocken 1 Meldung auf. Diese betraf einen auf der Strecke im Petroleumhafen Wöpelwitz erkrankten Schiffer.

Schlechte Nachrichten. Neuer erzählt, daß von dem australischen Verbindungsalbete der antarktischen Expedition, Leutnant Shackleton, schlechte Nachrichten eingetroffen seien. Es wurde ein drahtloses Telegramm empfangen, daß das Expeditionsschiff „Nimrod“ im antarktischen Meere treibe. Das Schiff habe sich von seinem Ankerplatz im Ross-See losgerissen, während eine Gesellschaft von zehn Personen sich auf dem Lande befand, unter ihnen Kapitän Macdonald, der die Arbeiten auf der antarktischen Seite des antarktischen Kontinents leitet. Die Folge davon ist, daß Shackleton, wenn es ihm glückt den Kontinent zu durchqueren, kein Schiff vorfinden wird und seine ganze Gesellschaft wird ein weiteres Jahr an der Küste des Ross-Meeres bleiben müssen.

Strokravalle in Südrussland. „Matin“ meldet aus Danzers, daß die dortigen Wälder wegen Personalmangels nicht genügend Holz für die Bevölkerung liefern konnten. Daher haben sich bedenkliche Rundgebungen ereignet. Volksmassen begarben die Wälder und drohten unter Schreie mit Gewalttaten, so daß die Polizei einschreiten mußte. Um die Ordnung unter dem Volke zu bewahren, mußte die Stadt zur behördlichen Provisorierung greifen.

Selbstmord einer Lehrerin in. Eine 33jährige unversehrliche Buchhalterin in Nürnberg, die ein Monatsgehalt von 175 Mark bezog, sei in der Zeit von Dezember 1914 bis Februar 1916 ihrem Ehemann, einem dortigen Fabrikbesitzer nach und nach Geldbeträge in der Gesamtöhe von 19.864 Mark unterzogen. Das Geld verwendete sie zur Anschaffung von kostbaren Kleidern, Schmuck und Wäschegegenständen. In ihrem Geiste wurden bei ihr noch 500 Mark vorgefunden und beachtlich. Die ungetreue Buchhalterin, die ihre Verhaftung befürchtete, ertränkte sich in der Nacht im Ludwigskanal.

Fünfjährige Personen von einem tollwütigen Hunde gebissen. Großes Unheil hat in Gumbinnen ein tollwütiger Hund angerichtet. Bis jetzt haben sich fünfzehn Personen gemeldet, die gebissen worden sind. Das verächtliche Tier, eine Leckhündin, ist verendet.

Von einer Ohrfeige erblindet. In Budapester Blättern lesen wir: Erhöht darüber, daß sich ein Infanterist weigerte, ihm die verlangte Dede zu bringen, hat ihm ein Feldwebel von hinten eine heftige Ohrfeige veretzt und ihm gleichzeitig die Dede entzogen. Infolge dieser Ohrfeige erblindete der Infanterist auf einem Auge. Wegen dieser Brutalität hat das Sonderdivisionsgericht den Feldwebel wegen schwerer Körperverletzung zu zwei Jahren Kerker verurteilt. Der Sonderobergerichtshof stellt sich auf den Standpunkt, daß bei dieser Verletzung die Fahrlässigkeit eine große Rolle gespielt hat, daher nicht von einem Verbrechen, sondern bloß von einem Vergehen die Rede sein könne. Er appliziert aber für die drei Vergehen festgesetzte höchste Strafe: sechs Monate Gefängnis.

Vor einem Jahre.

- 25. März. Französische Angriffe bei Combes zurückgeschlagen. Heftige Kämpfe in den Karpaten; bei Szatmar ein russisches Stützpunkt eobert.
- 16. März. Franzosen besetzen die Kuppe des Hartmannsweilerkopfes.
- Die Russen in der Bulowina nordöstlich Czernowiz an die Reichsgrenze zurückgeworfen.
- „U 29“ (Kawitan Bed. igen) untergegangen.

Aus aller Welt.

Gerechte Strafe für Schundfabrikanten.

In eine exemplarische Strafe nahm das Adlter Schöffengericht den Monteur Theodor Gahn und den Kaufmann Roureal, die ein in den Handel gebrachtes Fabrikat namens „Salatan“ als Ersatz für Salatöl bezogen hatten. Es handelte sich um ein Schundfabrikat schleimiger Art, das mit übermäßigem Gewinn verkauft wurde. Während die Herstellungskosten pro Liter 14 1/2 Pf. betrugen, mußten die Verbraucher 1,70 Mark bezahlen. Das Fabrikat ging leicht in Gährungs über und wirkte alsbald gesundheitsgefährlich. Roureal wurde zu einem Jahre Gefängnis und 2000 Mark Geldstrafe, sowie drei Jahren Ehrverlust, Monteur Gahn zu acht Monaten Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust verurteilt. Mehrere andere Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen bis zu zwei Wochen. Diejenigen Personen, die das Fabrikat weiter vertrieben, erhielten Geldstrafen.

Der falsche Hauptmann von Soesterberg.

Man schreibt der „Wiener Arbeiterzeitung“ aus Holland: Soesterberg in Holland wird durch einen falschen Hauptmann sicher nicht so berühmt werden, wie Röverid durch seinen Schöpfer Boigt; aber wenn auch der holländische Volk nur als wackere Gegner gegenüber dem preussischen Vorbild gelten kann, so gehört ihm in der Folge der mehr oder weniger bekannten Abenteuer schon durch seine immerhin idealistische Rolle ein Ehrenzeichen. Seit anderthalb Jahren — seit Beginn der Mobilisation nämlich — besaß das freiwillige militärische Automobilfahrers in Soesterberg einen wunderbaren Hauptmann

Familiennachrichten.



Auf dem Felde der Ehre starb am 9. März nach 18 Monate langen Kämpfen unser einziger, unvergesslicher Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Theodor Kleinert

Wehrmann im Infanterie-Regiment Nr. 51, 4. Komp. Gross-Mochbern, den 25. März 1916.

Die tieftrauernden Eltern nebst Schwestern.

Du guter Sohn und Bruder, Du lebst nicht mehr, Dein Platz im Elternhaus bleibt leer, Du reichst uns nicht mehr Deine Hand.

Ruhe sanft in fremder Erde.



Es ist so schwer, dies zu verstehen, daß wir uns nie wiedersehen.

Den Heldentod fürs Vaterland erlitt am 8. März 1916 im Feldlazarett mein innigstgeliebter Mann und Vater meiner beiden Kinder, der Landsturmann

Artur Schiffmann

Res.-Inf.-Regt. 23. 4. Komp. im besten Mannesalter von fast 40 Jahren. Im tiefsten Schmerz zeigen dies an

Die tieftrauernde Gattin nebst Kindern und Angehörigen.

Fern ist dein Grab, tief unser Schmerz, Nun ruhe sanft, du gutes Vaterherz.

Ein teures Gatten- und Vaterherz hat aufgehört zu schlagen! Am 23. März 1916 verschied plötzlich und unerwartet, durch Unglücksfall, mein innigstgeliebter Gatte, Vater, Bruder, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, der

Hermann Wegehaupt

im ehrenvollen Alter von 65 Jahren und 3 Monaten. Dies zeigen tiefbetört an:

Seine trauernde Gattin und sein Sohn nebst Anverwandten.

Ruhe sanft!

Beerdigung: Montag, den 27. März, nachmittags 3 Uhr, von der Halle in Oswitz. — Wagen stehen um 2 1/2 Uhr am Trauerhause, Schrotzasse 7, zur Verfügung.

Stumm schläft der Sänger!

Am 23. März verschied infolge eines Unfalles unser treues Mitglied, der

Hermann Wegehaupt

im Alter von 65 Jahren.

Sein Andenken werden in Ehren halten Die Mitglieder des M.-G.-U. „Frohsinn“.

Am 22. März verstarb unser Freund und Vorstandskollege, der

Wilhelm Grundmann

im Alter von 43 Jahren. Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes (Verwaltungsstelle Breslau.)

Am 23. März d. Js. starb plötzlich unser altes Mitglied, der

Robert Pfofe

Sein Andenken werden in Ehren halten

Die Mitglieder der Zentral-Kranken- und Sterbekasse d. deutsch. Wagenbauer (V. a. G.)

Am 22. d. Mts. verstarb unser Mitglied, der Arbeiter

Wilhelm Neumann

im Alter von 59 Jahren. Sein Andenken werden stets in Ehren halten.

Die Mitglieder des Deutschen Transportarbeiter-Verbandes (Verwaltungsstelle Breslau.)

Städtische Straßenbahn.

Die Preise der Monatskarten werden für die Zeit vom 1. April 1916 ab erhöht auf: a) 12,40 Mk. für die Negkarten, b) 8,20 „ für die Doppelstreckenkarten, c) 5,10 „ für die Streckenkarten, d) 6,20 „ für die Vorzugskarten mit Berechtigung wie Negkarten.

Der Magistrat

hiesiger königlichen Haupt- und Residenzstadt.

Trauer-Kleider

Kostüme für Damen Röcke Blusen und Mädchen Hüte in größter Auswahl, sehr preiswert

M. CENTAWER

Schmiedebrücke 7-10.

Freie Religions-Gemeinde. Erbauung: Sonntag, den 26. März, vormittags 9 1/2 Uhr. Prediger Dr. G. Först.

Alte Fahrräder

Zubehörteile, Freilaufnaben, Schläuche, Mäntel usw. Kauf! Hagedorn, Bismarck-Straße 28.

Schneeflockwagen mit Gummiräder. Für 3 Personen. Arndt, Neuenstraße 57, II.

Anzüge, Sommer-Überzieher, neue Betten, Uhren, Ringe, Kolliers usw. Lux, Altbürgerstraße 17, I.

Rad. Preisliste: neu 45, 50, 55, 60 Mk., Sam.-Rad 30, 70, 80 Mk., neue Räder elegant, billig, Leichtbau, gefirmt, Gummi- und Stahlreifen, Kettenträger, Kettenschaltung, Ersatzteile, Reparaturen, Umarbeitung, Lackieren und polieren. Fahrradhaus Pohl, Ost-Gräblichergasse 62.

Blusen. Preisliste: in Vellor 1,75, 3,75, 5,75 u. 7,50; in Woll 3,75, 5,75, 7,50, 10,-; in Seide 7,50, 10,-, 12,-, 15,-. Gartenstraße 22, I. Etage, schräger über der Markthalle.

Konfirmanden-Anzüge. in blau u. schwarz von 13 1/2 Mk. an haltbare, reelle Ware. 250 Herrenkleider-fabrik M. Juliusberger Albrechtstr. 41, II. Et. (kein Laden)

Günstige Gelegenheit für Wiederverkäufer. Da zum Herbedienst eingezogen, verkaufe ich sämtliche Artikel in Galanteriewaren

Haarschmuck, Bäume, Hadlerwaren, Bijouterien, Bürsten- u. Lederwaren zu ganz billigen Preisen. Moritz Bergmann, Karstraße 31, I. Verkaufzeit 12-2 Uhr nachm., 7-8 abends.

Bettfedern. und fertige Betten in allen Preislagen. Inletts, Züchen, Bett- u. Leibwäsche, billigst. Geschw. Kapst, Lehmannstraße 2, Ecke Friedr. Wilhelmstraße.

Gegen Würmer. Spul- u. Maden-Würmer heilsam, Wurmfurter als Radikalmittel für Erwachsene vorzuziehen. 1,75 Mk. Herold-Neopharm, Hasenover 19, 1. Etage, Breslau in den Apotheken: Ring 4 (Neue Markt-Apoth.), Blücherplatz 3 (Mehrer-Apoth.), Ring 59 (Adler-Apoth.), Wintermarkt 4 (Kronenmarkt-Apoth.), Venedig-Straße 3 (Kronen-Apoth.), Apothek. in der Hauptstadt: E. B. K. Hammer.

Pfänder-Auktion. Versteigerung nur bis 4 Uhr. Pfandl. Mariannenstraße 6.

Verkauf gebrauchter Möbel. 30 St. Schränke, Sofas, 50 St. Bettstellen, Tische, 15 St. Kommoden, Stühle und andere sehr billige. Friedrichstraße 17, part.

Konfirmanden-Anzug. Elegant schöne Stoffe 12 Mk. Anzug nach Maß, vornehm 24 Mk. Anzugfabrik Wallstr. Nr. 21, I.

Prachtvolle Kostüme

36, 24, 12, 50. Taillen-Kleider 28, 19, 6, 50. Weiße Blusen 4, 50, 2, 50. Röcke 9, 50, 6, 50, 3, 50. Wasch-Kostüme 7, 50, 4, 50. Paletots 26, 18, 50, 9, 50.

Sämtliche Damen- und Backfisch-Konfektion sowie Trauer-Kleidung. Breslaus bekanntes Etagegeschäft.

82 Aschner 82

Ohlauerstraße 1 Treppe.

Höh-Ahle „Stepperin“. D. R. G. W. Pat. angem. Cept.-Ang. Zertr. Schmelz, Sigel, Ge. 1000, Vorder- und Hinterleder, fahrbahntauglich. Stoffe für wasser- und feuchtigkeitsabweisende, schmerzbringend wie mit Wasser. Als Ersatz-Verfahren für die alte, nicht mehr anwendbare, sehr kostbare, jedoch durch Luftfeuchtigkeit, Gerüche für unbrauchbar, sehr nachteilig. Sehr geeignet als Ersatz für die alte, nicht mehr anwendbare, sehr kostbare, jedoch durch Luftfeuchtigkeit, Gerüche für unbrauchbar, sehr nachteilig.

Johann Zucker, Stuttgart-Vertrieb.

1000 Ztr. Schmierseife. 10 Pfund-Eimer 21, 6, 50, 20 Pfund-Eimer 21, 12, 50, bei 1/2 Eimer 21, 12, 50, bei 1/4 Eimer 21, 25, 50, bei 1/8 Eimer 21, 50, 50, bei 1/16 Eimer 21, 50, 50, bei 1/32 Eimer 21, 50, 50, bei 1/64 Eimer 21, 50, 50, bei 1/128 Eimer 21, 50, 50, bei 1/256 Eimer 21, 50, 50, bei 1/512 Eimer 21, 50, 50, bei 1/1024 Eimer 21, 50, 50, bei 1/2048 Eimer 21, 50, 50, bei 1/4096 Eimer 21, 50, 50, bei 1/8192 Eimer 21, 50, 50, bei 1/16384 Eimer 21, 50, 50, bei 1/32768 Eimer 21, 50, 50, bei 1/65536 Eimer 21, 50, 50, bei 1/131072 Eimer 21, 50, 50, bei 1/262144 Eimer 21, 50, 50, bei 1/524288 Eimer 21, 50, 50, bei 1/1048576 Eimer 21, 50, 50, bei 1/2097152 Eimer 21, 50, 50, bei 1/4194304 Eimer 21, 50, 50, bei 1/8388608 Eimer 21, 50, 50, bei 1/16777216 Eimer 21, 50, 50, bei 1/33554432 Eimer 21, 50, 50, bei 1/67108864 Eimer 21, 50, 50, bei 1/134217728 Eimer 21, 50, 50, bei 1/268435456 Eimer 21, 50, 50, bei 1/536870912 Eimer 21, 50, 50, bei 1/1073741824 Eimer 21, 50, 50, bei 1/2147483648 Eimer 21, 50, 50, bei 1/4294967296 Eimer 21, 50, 50, bei 1/8589934592 Eimer 21, 50, 50, bei 1/17179869184 Eimer 21, 50, 50, bei 1/34359738368 Eimer 21, 50, 50, bei 1/68719476736 Eimer 21, 50, 50, bei 1/137438953472 Eimer 21, 50, 50, bei 1/274877906944 Eimer 21, 50, 50, bei 1/549755813888 Eimer 21, 50, 50, bei 1/1099511627776 Eimer 21, 50, 50, bei 1/2199023255552 Eimer 21, 50, 50, bei 1/4398046511104 Eimer 21, 50, 50, bei 1/8796093022208 Eimer 21, 50, 50, bei 1/17592186044416 Eimer 21, 50, 50, bei 1/35184372088832 Eimer 21, 50, 50, bei 1/70368744177664 Eimer 21, 50, 50, bei 1/140737488355328 Eimer 21, 50, 50, bei 1/281474976710656 Eimer 21, 50, 50, bei 1/562949953421312 Eimer 21, 50, 50, bei 1/1125899906842624 Eimer 21, 50, 50, bei 1/2251799813685248 Eimer 21, 50, 50, bei 1/4503599627370496 Eimer 21, 50, 50, bei 1/9007199254740992 Eimer 21, 50, 50, bei 1/18014398509481984 Eimer 21, 50, 50, bei 1/36028797018963968 Eimer 21, 50, 50, bei 1/72057594037927936 Eimer 21, 50, 50, bei 1/144115188075855872 Eimer 21, 50, 50, bei 1/288230376151711744 Eimer 21, 50, 50, bei 1/576460752303423488 Eimer 21, 50, 50, bei 1/1152921504606846976 Eimer 21, 50, 50, bei 1/2305843009213693952 Eimer 21, 50, 50, bei 1/4611686018427387904 Eimer 21, 50, 50, bei 1/9223372036854775808 Eimer 21, 50, 50, bei 1/18446744073709551616 Eimer 21, 50, 50, bei 1/36893488147419103232 Eimer 21, 50, 50, bei 1/73786976294838206464 Eimer 21, 50, 50, bei 1/147573952589676412928 Eimer 21, 50, 50, bei 1/295147905179352825856 Eimer 21, 50, 50, bei 1/590295810358705651712 Eimer 21, 50, 50, bei 1/1180591620717411303424 Eimer 21, 50, 50, bei 1/2361183241434822606848 Eimer 21, 50, 50, bei 1/4722366482869645213696 Eimer 21, 50, 50, bei 1/9444732965739290427392 Eimer 21, 50, 50, bei 1/18889465931478580854784 Eimer 21, 50, 50, bei 1/37778931862957161709568 Eimer 21, 50, 50, bei 1/75557863725914323419136 Eimer 21, 50, 50, bei 1/151115727451828646838272 Eimer 21, 50, 50, bei 1/302231454903657293676544 Eimer 21, 50, 50, bei 1/604462909807314587353088 Eimer 21, 50, 50, bei 1/1208925819614629174706176 Eimer 21, 50, 50, bei 1/2417851639229258349412352 Eimer 21, 50, 50, bei 1/4835703278458516698824704 Eimer 21, 50, 50, bei 1/9671406556917033397649408 Eimer 21, 50, 50, bei 1/19342813113834066795298816 Eimer 21, 50, 50, bei 1/38685626227668133590597632 Eimer 21, 50, 50, bei 1/77371252455336267181195264 Eimer 21, 50, 50, bei 1/154742504910672534362390528 Eimer 21, 50, 50, bei 1/309485009821345068724781056 Eimer 21, 50, 50, bei 1/618970019642690137449562112 Eimer 21, 50, 50, bei 1/1237940039285380274899244224 Eimer 21, 50, 50, bei 1/2475880078570760549798488448 Eimer 21, 50, 50, bei 1/4951760157141521099596976896 Eimer 21, 50, 50, bei 1/9903520314283042199193953792 Eimer 21, 50, 50, bei 1/19807040628566084398387907584 Eimer 21, 50, 50, bei 1/39614081257132168796775815168 Eimer 21, 50, 50, bei 1/79228162514264337593551630336 Eimer 21, 50, 50, bei 1/158456325028528675187103260672 Eimer 21, 50, 50, bei 1/316912650057057350374206521344 Eimer 21, 50, 50, bei 1/633825300114114700748413042688 Eimer 21, 50, 50, bei 1/1267650600228229401496826085376 Eimer 21, 50, 50, bei 1/2535301200456458802993652170752 Eimer 21, 50, 50, bei 1/5070602400912917605987304341504 Eimer 21, 50, 50, bei 1/10141204801825835211974608683008 Eimer 21, 50, 50, bei 1/20282409603651670423949217366016 Eimer 21, 50, 50, bei 1/40564819207303340847898434732032 Eimer 21, 50, 50, bei 1/81129638414606681695797869464064 Eimer 21, 50, 50, bei 1/162259276832213363915597389320128 Eimer 21, 50, 50, bei 1/324518553664426727831194778640256 Eimer 21, 50, 50, bei 1/649037107328853455662389557280512 Eimer 21, 50, 50, bei 1/1298074214577067911324779114560224 Eimer 21, 50, 50, bei 1/2596148429154135822649582289120448 Eimer 21, 50, 50, bei 1/5192296858308271645289964578240896 Eimer 21, 50, 50, bei 1/1038459371661654329057992956641792 Eimer 21, 50, 50, bei 1/2076918743323308658115975913283584 Eimer 21, 50, 50, bei 1/4153837486646617316231951826567168 Eimer 21, 50, 50, bei 1/8307674973293234632463903653134336 Eimer 21, 50, 50, bei 1/1661534994658646926492780730626672 Eimer 21, 50, 50, bei 1/3323069989317293852985561461253344 Eimer 21, 50, 50, bei 1/6646139978634587705971122922506688 Eimer 21, 50, 50, bei 1/13292279957269174011942245845013376 Eimer 21, 50, 50, bei 1/26584559914538348023884491690026752 Eimer 21, 50, 50, bei 1/53169119829076696047768983380053504 Eimer 21, 50, 50, bei 1/106338239658153392095537966760107008 Eimer 21, 50, 50, bei 1/212676479316306784191075933520214016 Eimer 21, 50, 50, bei 1/425352958632613568382151867040428032 Eimer 21, 50, 50, bei 1/850705917265227136764303734080856064 Eimer 21, 50, 50, bei 1/1701411834530454273528607480161712128 Eimer 21, 50, 50, bei 1/3402823669060908547057214960323424256 Eimer 21, 50, 50, bei 1/6805647338121817094114429920646848512 Eimer 21, 50, 50, bei 1/1361129467624363418822885984129368960256 Eimer 21, 50, 50, bei 1/2722258935248726837645771968258739920512 Eimer 21, 50, 50, bei 1/54445178704974536752915439365174798400256 Eimer 21, 50, 50, bei 1/108890357409949073505830878730349596800512 Eimer 21, 50, 50, bei 1/217780714819898147011661574606691936000256 Eimer 21, 50, 50, bei 1/435561429639796294023323149213338392000512 Eimer 21, 50, 50, bei 1/8711228592795925880466462984266767840000256 Eimer 21, 50, 50, bei 1/17422457185939457760932121968533556800000512 Eimer 21, 50, 50, bei 1/348449143718789155218644239370671136000000256 Eimer 21, 50, 50, bei 1/6968982874375783104372884787413422720000000512 Eimer 21, 50, 50, bei 1/1393796574875156620874576975426844440000000256 Eimer 21, 50, 50, bei 1/27875931497503132417491539508536888800000000512 Eimer 21, 50, 50, bei 1/55751862995006264834983079017073777600000000256 Eimer 21, 50, 50, bei 1/1115037259900125296699661580341475552000000000512 Eimer 21, 50, 50, bei 1/2230074519800250593399323160682951104000000000256 Eimer 21, 50, 50, bei 1/4460149039600501186798646321365902208000000000512 Eimer 21, 50, 50, bei 1/8920298079201002373597292642731804416000000000256 Eimer 21, 50, 50, bei 1/17840596158402004747194585285463608832000000000512 Eimer 21, 50, 50, bei 1/35681192316804009494389170570927217664000000000256 Eimer 21, 50, 50, bei 1/71362384633608018988778341141854435328000000000512 Eimer 21, 50, 50, bei 1/14272476926721603797755668228370887065600000000256 Eimer 21, 50, 50, bei 1/285449538534432075955113364567417741312000000000512 Eimer 21, 50, 50, bei 1/57089907706886415191022672913483548262400000000256 Eimer 21, 50, 50, bei 1/114179815413772830382045348226966976524800000000512 Eimer 21, 50, 50, bei 1/2283596308275456607640906964539339524800000000256 Eimer 21, 50, 50, bei 1/45671926165509132152818139290786790496000000000512 Eimer 21, 50, 50, bei 1/9134385233101826430563627858157358099200000000256 Eimer 21, 50, 50, bei 1/18268770466203652861127257163147161998400000000512 Eimer 21, 50, 50, bei 1/3653754093240730572225451422629433919840000000256 Eimer 21, 50, 50, bei 1/73075081864814611444509028452588678396800000000512 Eimer 21, 50, 50, bei 1/14615016372962922288901805690517737679360000000256 Eimer 21, 50, 50, bei 1/29230032745925844577803611381035475358720000000512 Eimer 21, 50, 50, bei 1/58460065491851689155607222762070950717440000000256 Eimer 21, 50, 50, bei 1/116920130983703378311214445524141901434880000000512 Eimer 21, 50, 50, bei 1/23384026196740675662242889108283802868960000000256 Eimer 21, 50, 50, bei 1/46768052393481351324485778216567605737920000000512 Eimer 21, 50, 50, bei 1/93536104786962702648971554433135211475840000000256 Eimer 21, 50, 50, bei 1/187072209573925405279543088866270429511680000000512 Eimer 21, 50, 50, bei 1/37414441914785081055908617773254085902336000000256 Eimer 21, 50, 50, bei 1/74828883829570162111817235546508171804672000000512 Eimer 21, 50, 50, bei 1/149657767659340324223634471093063436009344000000256 Eimer 21, 50, 50, bei 1/2993155353186806484472689421861268722018688000000512 Eimer 21, 50, 50, bei 1/598631070637361296894537884372253744037376000000256 Eimer 21, 50, 50, bei 1/119726214127472253778907576874450748074752000000512 Eimer 21, 50, 50, bei 1/239452428254944507557815153748901496149504000000256 Eimer 21, 50, 50, bei 1/478904856509889015115630307497802992299008000000512 Eimer 21, 50, 50, bei 1/95780971301977803023126061499564584585980800000256 Eimer 21, 50, 50, bei 1/191561942603955606046252129999129169171716800000512

Connabend 7 1/2 Uhr: 9740. „Figaros Hochzeit“.

Lobe-Theater. Connabend und Sonntag 8 Uhr: 9746. „Logierbureau“.

Thalia-Theater. Connabend 8 Uhr. Gruppe Nr. 9750. „Hanneles Himmelfahrt“.

Schauspielhaus. Operetten-Säbne. Tel. 2145. Heute und morgen 8 Uhr: 9758. „Die Clärchenfärkin“.

Montag, 3. April 8 Uhr, Kammermusiksaal Liederabend. Eise Barthel. Mitwirkung: (Cello) Wilh. Winkler.

Breslauer Orchester-Verein. Volkstümlicher Kammermusik-Abend zum Besten des Nationalen Frauendienstes. Dienstag, den 4. April, abends 8 Uhr.

Liebig Theater. Heute abends 8 Uhr: Nur noch 6 Tage! Auf ins Liebig! Morgen, den 26. März: Letzter Sonntag: 2 Vorstellungen 2.

Viktoria-Theater. Morgen letzter Sonntag 2 Vorstellungen 2. „Pipin der Kleine“ mit Ferry Sikla.

Dominikaner. Große Familien-Vorstellungen 2. Die heiligen Insekten. Die letzten 6 Familien.

Zeltgarten. Morgen Sonntag: 2 Vorstellungen 2. Gala-Vorstellungen 2. Nachm. 3 1/2 — Abends 7 1/2 Uhr. In beiden Vorstellungen das brillante Spezialitäten-Programm.

Im Tunnel Damen-Orchester und das Sächsische Unikum E. Krause. Anfang 4 Uhr. 9864.

PALAST Theater. Das Weltwunder im Film. Die grosse Wette. phantastisches Erlebnis aus dem Jahre 2000.

Kindervorstellung. Der gescheitete Kater. Amerika—Europa im Luftschiff. Unsere Zeppelin-Kreuzer in Tätigkeit.

Kaiser Wilhelm Theater. Neue Schwabitzerstr. 19. Ein Kunst-Ereignis für Breslau! Asta Nielsen. ewige Nacht. Wo ist mein Schatz?

Kammermusiksaal. Dienstag, den 4. April 1916, abends 8 Uhr. Vortrag über: Richard Strauss und seine „Alpensinfonie“ von Dr. Fritz Prollinger, Musikschriftsteller.

Hentschel Pöpelwitz, „Deutscher Kaiser“ Gross. Frei-Konzert. Anfang 4 Uhr.

Schlesischer Abend. Hermann Bauch in „Der Stricker in idyllischer Mundart“.

Oderer-Lichtspiele. „Ballhof“, Schließerw. 12. Jeden Sonnabend und Sonntag: Große Vorstellungen.

TT Licht-Spiele. Ihre königliche Hoheit. Die Rache der Erde.

Lichtspiel-Haus. Wien bleibt Wien. Liebeskampf.

Circus Busch. Heute vorletzter Sonnabend. Der Eis-Spielplan morgen Sonntag.

Briefkasten. Sprechstunden der Redaktion: Wochentags v. 12—1 Uhr Mittags.

2. Nr. 12. 1. 2. 73: Stärkere, über einen großen Teil der unteren Gliedmaßen verbreitete Erweiterung der Blutadern (Krampfadern) tauglich für den Landsturm.

3. Nr. 222. Die Urlauber mit freifahrschein müssen auch das Verpflegungsgeld von 15-16 1/2 Mark erhalten.

4. Nr. 505. 1. Sie müssen das nicht melden, aber besser ist es, Sie tun es.

5. Nr. 505. 2. Ja, darüber entscheidet das Gericht. Die Sache ist sehr zweifelhaft.

6. Nr. 505. 3. Wenn der Vater des Kindes nicht ermittelt ist, kann es auch keine Kriegsdienstverweigerung erhalten.

7. Nr. 505. 4. Handfrau. Erwinen können Sie das Stricken der Rüche nicht und das Ausbleiben des Fußbodens.

Wer keine Zeitung pünktlich haben will, muß eines in erster Linie beachten: Die genaue Angabe seiner Wohnung!

Angenehm für jeden Zeitungs-Leser ist das in unserem Atlas enthaltene Kartenmaterial. Jeder Kriegsschauplatz ist sofort zur Hand.

Kriegsberichte aus Frankreich und England. Preis 1.90 Mk. Gehört durch die Expedition.

Palmengarten. Morgen Sonntag: Damen-Blasorchester (15 Personen). Dir. K. Niemand.

Arbeiter-Frauen. beruhtigt bei Euren Einlaufen. Inerenten der „Volkswacht“.

Bunte Jugend-Bücher. jedes Bändchen 10 Pfg. zu beziehen durch die Expedition.

Gummiabsätze! Gehen Sie zu Mohr & Co., Nikolaistraße 18/19. gute, dauerhafte Schuhbefohlung. Mohr & Co. sind durch praktisches, sowie sachmännisches Verhalten auf gute Bekanntheit keine tadellose Ausführung geachtet.

Jules, der Schwäger

oder
Das Abenteuer des Monsieur Laroche.
Von Robert Gröblich.

Jules Laroche hätte doch auf die Leute hören sollen. Es kommt immer so, wie die Prophezeien, die es immer gesagt haben. Mit Monsieur Laroche wenigstens konnte es beinahe so kommen, wenn die deutschen Barbaren solche Unholde wären, wie sich das Madame Marguerite Laroche vorstellte.

„Jules, schwäge nicht, die Vögel verstehen auch französisch und sind grausam!“ hatte sie gerannt, als der Gatte an jenem katastrophalen Tage seine Müge aufsetzte, den Nasenwärmer anzündete und auf die Straße stieg, um sich zum Coiffeur zu begeben.

„Jules, schwäge nicht,“ rief sie ihm noch einmal durch die halbgeöffneten grünen Fensterläden nach.

Jules protestierte nicht. Sorglos, kurzbeinig und gut durchwachsen glitt er an den Häusern entlang, hatte bereits seinen Nachbar, den Tavernenwirt Picollet, am Arm, redete geradeaus in die Luft, ließ Wort um Wort über die nach abwärts gewölbte Unterlippe plätschern, gab klebrigen Tabakdampf von sich und schmiß halbblau gefärbte Beschimpfungen seitwärts gegen einen Trupp deutscher Landsturmlaute, die mit hartem Tritt auf die Wache zogen.

„Jules, schwäge nicht,“ knurrte Vater Picollet und traf Anstalten, in einen Grünframkeller hinabzusteigen, „die Vögel haben Ohren an allen Ecken, schwäge nicht.“

Jules protestierte auch diesmal nicht; oh lala, dies „Jules, schwäge nicht,“ nahm er längst nur noch wie einen alltäglichen Gruß hin, der ihm seit Kindesbeinen zukam. „Jules, schwäge nicht,“ hatten schon seine Lehrer täglich gewarnt, ehe sie ihm den glänzenden Hosenboden straff zogen. Das bewirkte manches, Jules lernte die Hofe mit Büchern zu polieren, aber seine Schwägerin blieb. Als Jüngling und Mann trug er die Schwägerin mannigfache Prügel und manche Klagen vom Friedensrichter ein, verurteilte ihm Wein und Rummer, aber über allem triumphierte Jules Bedürfnis, das Herz an allen Ecken auszuweiten und die Gefühle feimig über eine Unterlippe zu ergießen, die in der Mitte spitz gewölbt nach auswärts strebte, wie die Schnauze eines Säbnelännchens.

„Monsieur Laroche, Sie plappern sich noch einmal um Kopf und Kragen.“ versicherte der alte Maheu in der Tavernen Picollet am zweiten Tage nach dem Einzug der Deutschen. Der Alte war betrunken und was her in der Begeisterung redete, stimmte immer. Das hätte Jules bedenken sollen, denn dann wäre er ein paar Tage später vielleicht doch zum Coiffeur gelangt. Und das wäre insofern gut gewesen, als Laroche's Sinn- und Badesgegenstände an diesem Tage den Anblick grünlichwarzer Stoppelfelder boten. Wenn er das Sinn senkte, blieben ganze Stoppelpartien im halbbedeckten Pariser Schicksal hängen.

Schon Jules dämonischen Rins wegen hätte sich Jules auf dem Wege zum Haarnäher befehlen sollen, hätte nicht an jenem Colladen stehen bleiben, sich nicht unter die Leute mischen, hätte den neuen Anschlag der deutschen Stappenskommandantur entweder leiser oder milder kritisieren sollen.

Aber kaum hatte Jules zu lesen begonnen: „Wer in seinem Hause französische oder englische Verpöngte versteckt hält, wird mit sofortigem Tode durch Erschießen bestraft!“ — kaum hatten sich seine dunklen Mosaugen an das Plakat gehalten, da begann sein Säbnelännchen überzustimmen: „Verdammte Vögel! Schweinebande! O, wir werden die Schweine noch jagen!“

Dabei ließ seine linke Hand in der Tasche, die rechte am Reißverschluss. So stand er rund und steif, ließ nur die Lippen laufen und die Augen über die Männer kreisen, die höhnend und spuckend zu Jules Darlegungen nickten. Worauf er seine Gefühle merklich raucher übers Rännchen laufen ließ. Nicht feurig, wild, brauend, sondern gleichmäßig, flüchtig, plätschernd. „Dreißige Barbaren, jagen werden wir sie, Vögel gemeine, Schweinebande verflachte . . .“

Er sprach ohne Aufenthalt und Sappausen, sah schon den Colladen nicht mehr, in dem er sich täglich sein Tabakpäckchen Escaperlati ordinar für dreißig Centimes holte, bemerkte auch nicht, wie seine Zuhörer unruhig zur Seite wichen. Erst als sie nervöse Zeichen machten, da erst — aber da war es zu spät.

Da war um Jules herum viel verändert. Da gähnte um den erschrockenen Redner ringsum ein leerer Raum, die Mitbürger von Mesnoy hielten verlegen ein Stück abseits, nicht vor dem untauglichen Sinn aber rechte sich der deutsche Barbar: einer vom Landsturm; groß, waffrig, schwer; kernhaft und für die Dauer. Nicht einmal der Klemmer ließ merken, daß hinter dem feldgrauen Zeug der Schriftgelehrte Ludwig Gwindel steckte.

War der Rest von der Hölle oder vom Tabakladen ausgepien worden? War er um die Ecke geschneit? Für Jules blieb keine Zeit, diese Frage aufzuklären, denn der schwere Vögel hatte schon das Wort ergriffen. Sprach in milber Strenge und tabellosem Französisch: „Monsieur, Sie haben soeben die deutsche Armee beschimpft, haben sie Schweinebande und sonstwas genannt. Verkneifen Sie sich das künftig, sonst läuft's einmal übel ab; ich warne Sie im Guten!“

Jules Mitbürger waren allmählich anher Hörweite gerückt. Ein grauhäutiger Alter hatte für alle Fälle den Hut heruntergelassen. Andere bohrten die Häuse murrend in die Hosentaschen.

Nur Jules blieb sich gleich: er ließ den Säbneläcker überlaufen. „Monsieur, oh, Sie haben falsch gehört; par-

don, Monsieur, aber Sie haben ganz falsch gehört.“ Und er habe nur auf die Schweinebande räsonniert, die noch immer Verpöngte versteckt hielt und Unheil stifte, die Schweinebande. „Oh, Monsieur, ganz falsch haben Sie . . .“

Unter dem Landsturm-Dschako erschienen drei Stirnfurchen des Unwillems. Ehe sie von Jules richtig gedeutet werden konnten, fühlte er sich herb am Arme gepackt, während die erst so sachliche Stimme des Landstürmers rauh in Monsieur Laroche's Ohren hämmerte: „Wissen Sie — ach was, jetzt kommen Sie mit. Nein, Monsieur, diese erbärmliche Schwinderei ist mir doch zu dumm!“

Das maltröse feldgraue Gebände bebte vor Ärger und setzte sich hart in Bewegung. Der kleine Knopf auf Jules Müge schwamm neben dem Dschako davon.

Wunsch.

Mittagsstund' — Selbstkritik Wind
Ueberstreicht den See,
Koset mir die Stirne lind,
Bringt auch vieles Weh.

Dumpfen Donners schweren Klang
Trägt er an mein Ohr,
Wenn dort fern ein Tapf'rer sanft,
Sucht mein Herz empor.

Blumen auf den Wimen sterben
Zahllos seht im raschen Tod,
Rauhe Krieger sie verderben,
Tretet sie in Erd' und Kot.

Sterben ohne sich'res Wissen,
Ob bei ihrem Auserstehn
Sie die Welt noch wild zerrissen,
Menschen gegen Menschen sehn.

Dort an jener alten Lände
Bot vor einem langen Jahr
Eine Mutter ihrem Kinde
Bang die Hand zum Abschied dar.

Heute drücken wieder Hände
Sinn ich bei dem Lindenstamm:
„Das die schwere Zeit bald endet!“
Wünscht dies Weib nun ihrem Mann.

D. Drehsch.

Dies ereignete sich in rosafarbener Dämmerung. Denn der liebe Gott war gerade am Werke, eine Nacht herzurichten, wie sie so harmonisch nur in schlechten Romanen vorkommt; er leierte die Sonne im Westen wie eine blutrote Bogenlampe hinab, färbte den Horizont mit zartem Abendrot, trieb eine Herde Schäfchen sanft, aber bestimmt auf die Himmelswiese und setzte in den alten Schloßpark von Mesnoy einige Ameln, die süße Abendlieder flöteten, ehe sie sich zur Ruhe begeben.

Doch abgesehen von einem deutschen Wächtposten, dem auch der Weltkrieg die Lyrik nicht verfehlen konnte, wurden in Mesnoy die Süßigkeiten dieses Abends von niemanden gebührend beachtet. Wer von den Bürgern und Bürgerinnen der Stadt nicht unter der Bettdecke steckte, beschäftigte sich mit dem neuesten Helden des Kantons.

„Jules, ein Schwäger?“ — fuhr Vater Picollet seine Frau an und goß sich noch einen Eider ein — „ich habe es immer gesagt, Jules schwägt manches, aber er steht auch hinter seinen Worten.“

Und dies war die Meinung von Mesnoy. Oh, wie Madame? Von wem sprachen Sie, Monsieur? Jules Laroche?! Oh, er warf es dem hünenhaften Vögel noch einmal ins Gesicht! „Schweinebande, sagte er. Alle haben das Wort deutlich gehört, alle, die dabei waren. Oh, er ist ein Held, Monsieur. Ob man ihn wohl schon fülliert hat? In der Rue St. Anne ist ein Knall vernommen worden, Madame . . .“

Der Knall stammte von dem geplatzten Reifen eines Autos. Jules jedoch hockte bleich, aber lebendig in der Arrestzelle der deutschen Kommandantur. Diese Zelle ist nicht zu beschreiben, da in ihr absolute Dunkelheit herrscht. In diese schwarze Nacht starrt Jules und auf dem gut gerundeten Leib sieht ihm eine solche Säbneland, daß sie durch die Jade hindurch zu sehen wäre, wenn in jener Zelle die Finsternis eben nicht absolut herrschte.

Draußen klappt der eintönige Schritt der Wache. Dumpfer Kanonendonner grüllt aus der Ferne her. Der furchtbare Ernst des Krieges dringt mit ebernen Schallwellen auf Jules Seele ein, rüttelt sie um und um, lehrt, legt und häubt sie mit ihr kleiner Rute. Er weiß, was man im ganzen Reife munkelt; da ist neben der Arrestzelle ein Schuppen — der rote Schuppen! — in dem täglich fülliert wird. Täglich! Die Wände sind mit Blut und Gehirn bespritzt. Mit Blut und Gehirn! Das weiß Jules ganz bestimmt. Ganz bestimmt. Aber er weiß nicht, was die Rute mit ihm vorhaben. Werden sie ihn maßfaktieren? Werden sie ihn füllieren? Werden sie ihn deportieren? Er denkt an seine Frau, seine zwei Kinder, an sein Gesicht vom Tabakladen. Er schämt. Die stählerne Rute der Reue häubt, lehrt, legt in seiner Seele rasend umher.

„Jules,“ flüstert er, „Du Narr! Du hast zwei niedliche Kinder, hast ein Haus; zwar nur ein zweistöckiges, aber ein solch gebäutes. Du könntest glücklich sein, wenn Du nicht schwägen müßtest! Hat man Dir nicht Dein Leben

lang gesagt: Jules, schwäge nicht! Der feldgraue Barbar warnte Dich milde, wollte gehen, war eine anständige Person — aber Du müßtest weiter schwägen, müßtest schwägen und lügen, bis er Dich mitnahm. Jules, Du Schwäger, Du Narr!“

Er blickt irrtümlich durchs Gitterfenster. Hoch oben strahlt der große Sirius, der hellste Stern des Himmels. Doch was nützt selbst ein Stern erster Klasse im Sternensbild des großen Hundes einem Manne, der sich fragen muß, ob er sich dieser funkelnden Bracht je wieder freuen darf?

Gar nicht weit von Jules konnte noch ein anderer nicht das richtige Vergnügen am Sirius finden: Unteroffizier Ludwig Gwindel. Auch seine Augen konnten durchs Fenster hindurch ein Loch ins Nachtdunkel und seine Ohren horchten die Straße entlang, als wollten sie jeden Laut der Arrestzelle aufsaugen. Nicht nur ein Dupend Wanz, sondern vor allem eine Fint krudelnder Gedanken hatten ihn von der Matratze des schlampigen Quartiers hochgejagt: Wenn sich der Häftling in seiner Seelenangst nun etwas antat! Sich am Hosenknopf aufhängen. Frau und Kinder hilflos zurückließe! Das alles einer Lappalie wegen . . .! Durch ihn, einen deutschen Unteroffizier, würde die Familie ins Elend kommen, der Knabe vielleicht zum Verbrecher, das Mädchen zur Dirne werden. Eine verhärmte Frau würde noch lange ihre abgekehrte Faust gegen den Urheber dieses Elends schüteln. Selbstverständlich rannte die Frau schon verzweifelt in der Nacht umher. Und der Mann! Wahrscheinlich hätte er nur so überflüssig drauflos geschwindelet, um sich für die milde Warnung erkenntlich zu zeigen. Gewissermassen aus Höflichkeit gelogen. Wie rührend er die Tabakspitze in der Hand gehalten hatte . . . Vielleicht hing er schon in der Zelle . . .

Jules hing allerdings, aber nur an dem schimmernden Hoffnungsfaden, den die graue Morgendämmerung spannt. Seine Augen sahen mit frischgeborenem Blick in ein neubadendes Leben. Neue Hoffnung und gute Vorsätze glommen in diesen Augen. Denn was wissen wir von der aufrüttelnden Nacht der Seelentämpfe, die dieser Mann in jener Nacht ausfuhr? Genug: morgens 5 Uhr knarrte ein Schlüssel fröhlich im Schloß der Zelle und in den jungen Tag hinaus schritt Jules mit untrasteter denn je, aber dafür ernst, gelegt und mit einem neuen Mechanismus in der Seele.

Und während die Sonne zu ihrem großen Tagesbosen ausholte, brückte dasheim Madame Marguerite ihren Gatten an den Busen. Dabei erblickte sie ein grauenerregendes Haarbüschel, das sie an Jules noch nie bemerkt hatte.

Als er am nächsten Tage dem Unteroffizier Gwindel begegnete, grüßte die Müge mit breitausladendem Schwunge und Jules warf dankbare Blicke über die Straße, die ins Deutsche überlegt, etwa besagt hätten: „Merci, Merci, Monsieur! Es war eine gute Lehre! Es war hohe Zeit, Monsieur. Ich war auf dem besten Wege, mich um Kopf und Kragen zu reden, Monsieur. Ich bin kuriert, Merci, Merci, Monsieur! Auch von Madame Marguerite, Monsieur!“

Und er lächelt freundlich und schwenkt die Müge noch einmal und der Knopf tut einen fröhlichen Luftsprung.

Gwindel verliert den strammen Schritt ein paar Meter weit und schaut betreten zur Seite; denn in ihm wird eine quälende Stimme laut: „Dort geht der Mann, dem Du eine wahrscheinlich grausige Nacht verschafft hast; einer Lappalie wegen; sich, wie er höhnisch feiert, wie er die Müge höhnisch schwenkt; geschicht Dir recht, mein Lieber . . .“

Das Nest Mesnoy aber hat seit jenem Tage einen Helden. Kein redlich denkender Bürger kann sich entsinnen, von Jules je flau gedacht zu haben. Wie, Madame? Von wem sprachen Sie, Monsieur? Jules Laroche? Oh, er redet seit jeher gerade und mannhaft heraus. Er warf es dem hünenhaften Vögel noch einmal ins Gesicht: Schweinebande, sagte er. Oh, er ist ein Held, Monsieur . . .

Die Afrikaner.

Von F. Kortagne in der „Lumaine“.

Strahlende Trompetentöne, wirrer Sassenlärm, Gesang und Gesang von Männern auf dem Marsch.

Die ganze Stadt drängt sich auf dem Boulevard, um die Marokkaner zu sehen, die „an die Front“ gehen.

Sie ziehen aus, die armen Kerle, nach einigen Tagen „Ruhe“ in der kleinen zurückgelassenen Stadt, einigen Tagen von Trost, Lachen und Trinken.

Sie ziehen aus, Holz und Fed — Holz und Fed wie Kneben beim Kriegsspiel, so ist auch ihnen ein kindlicher Reiz geblieben. Die Sonne strahlt, wie sie (für sie wohl) seit dem Herbst nicht mehr strahlte. Die Wärme werden ihre kalten Reste über die jungen lebensvollen Leute, die ihr Land, ihre Familie, ihre Gewohnheiten und alles verlassen haben, was sie liebten, um zu töten und sich töten zu lassen auf der Erde Frankreichs.

Sie ziehen aus, Braun und gelb, in ihren gelben und braunen Kleidern. In Haut und Haltung haben sie trotz des „Erziersens“ und der „Düssigkeit“ alle Anmut, alle Harmonie, alle Geschmeidigkeit behalten, die sie auszeichnet. Die ersten hinter dem Offizier zu Pferde marschieren schneidig, fast in geraden und regelmäßigen Linien, aber die Kameraden hinter ihnen scheinen ganz zu vergessen, daß sie Soldaten sind. Die einen würgen mit breiten Säbneln ungeheure Stüden Brot hinunter, andere stoßen sich hin und her, lächeln den Mädchen zu und tanzen Artigkeiten aus. Es gibt solche, die mit offenem Munde den blauen Himmel anstarrten, als wollten sie alle Blau, allen Sonnenschein, alles Leben trinken. Gelbe und

